

Schriftleitung:
Kathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Preise: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage
von 11—12 Uhr vorm.)

Schreiben werden nicht
zurückgegeben, namenlose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Waffensubskriptionen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigen fest-
gesetzten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachschlag.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.

Postverlaufs-Konto 38.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Kathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für 6 1/2 mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 7

Sili, Samstag den 23. Jänner 1915.

40. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Wenn man von dem kühnen deutschen Einfall durch die Luft nach England absieht, so kann man auf den Kriegsschauplätzen in den letzten Tagen keine besonderen Ereignisse verzeichnen.

Der österreichische Thronfolger

hat sich ins deutsche Hauptquartier begeben. Er traf Donnerstag früh mittels Sonderzuges im Anhalter Bahnhof in Berlin ein. Zur Begrüßung hatten sich im Bahnhofs-Botschafter Prinz zu Hohenlohe mit den Herren der Botschaft, Stadtkommandant Boehn sowie Marineattache Graf Colloredo-Mannsfeld eingefunden. Nachdem der Botschafter die zur Aufwartung erschienenen Persönlichkeiten vorgestellt hatte, begab sich der Erzherzog mit Gefolge in das Hotel Adlon, wo er Absteigquartier nahm. Vom Hotel Adlon, welches zu Ehren des hohen Gastes die österreichisch-ungarische Kriegsflagge gehißt hatte, machte Erzherzog Karl einen kurzen Spaziergang und stattete sodann dem Prinzen August Wilhelm einen Besuch ab. Der Erzherzog begab sich hierauf in das Schloß Bellevue, wo er von der Kaiserin empfangen wurde. Sodann fuhr der Erzherzog mit Gefolge in die österreichisch-ungarische Botschaft, wo Botschafter Prinz zu Hohenlohe zu Ehren des hohen Gastes ein Frühstück gab. Nach dem Mahl reiste der Erzherzog in das Große Hauptquartier ab.

Gegen Frankreich.

Im Abschnitte zwischen Rütz und Lys fanden nur Artilleriekämpfe statt. Bei Notre Dame de Lorette und nordwestlich Arras wurde Dienstag dem Feinde ein 200 Meter langer Schützengraben entziffen. Dabei sind zwei Maschinenjewehe erbeutet und einige Gefangene gemacht worden; der Graben ging Donnerstag wieder verloren. In den Argonnen nahmen die deutschen Truppen einige Schützengrä-

ben. An einer Stelle betrug unser Geländegewinn der letzten Tage wieder 500 Meter. Im Walde nördlich Sennheim schreitet unser Angriff gut fort. Der Hirzstein wurde genommen. 2 Offiziere und 40 Alpenjäger wurden gefangenengenommen.

Nordwestlich Arras griffen die Franzosen beiderseits der Chaussee Arras—Lille wiederholt an, wurden aber zurückgeschlagen. Südwestlich Berry au Bac wurden den Franzosen zwei Schützengräben abgenommen, die trotz lebhafter Gegenangriffe von uns behauptet wurden. Französische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich Saint Niziel wurden abgewiesen. Nordwestlich Pont a Mousson gelang es, einen Teil der uns vor drei Tagen entziffenen Stellungen zurückzunehmen. Unsere Truppen eroberten dabei vier Geschütze und machten mehrere Gefangene. Um den Rest der verloren gegangenen Stellung wird noch gekämpft.

Dem „Petit Parisien“ zufolge ist Soissons auf Anordnung der Militärbehörden von den Einwohnern geräumt worden. „Nouveliste“ berichtet aus Paris: Flüchtlinge aus Soissons erzählten, daß sich nur noch 150 bis 200 Einwohner in Soissons befänden. Die Verproviantierung sei nahezu unmöglich. Weder Bäcker noch Schlächter seien mehr in Soissons.

Die Kämpfe gegen die Russen.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Ein kleineres Gefecht östlich Lipno verlief für die Deutschen günstig, 100 Gefangene blieben in ihrer Hand. Im Gelände westlich der Weichsel nordöstlich Borzimow schritt der deutsche Angriff fort. Ein russischer Angriff westlich Lopuszno südwestlich Konstie wurde abgeschlagen.

Die österreichische Artillerie beschloß am Dunajec mit Erfolg Abschnitte der feindlichen Infanterielinien und erzwang die Räumung eines stark besetzten Meierhofes. Eine eigene Abteilung

drang bis an den Fluß vor, brachte dem Gegner mehrere hundert Mann Verluste bei und zerstörte noch die vom Feinde eingebaute Kriegsbrücke über den Dunajec.

Rückzug der Russen auf der ganzen Front in Galizien angekündigt?

Feinliches Aufsehen erregt in Paris eine Depesche des „New-York Herald“ aus Petersburg, der in verdeckten Worten einen Rückzug der Russen auf der ganzen Front ankündigt. Das Telegramm erklärt, das schlechte Wetter hat die Russen an einem weiteren Vorwärtsschreiten gehindert. Einige unbedeutende Scharmügel haben zwischen Pinczow und Gorlice stattgefunden. Eine leichte Rückzugsbewegung steht in Aussicht, wenn es nicht gelingen sollte, Przemyśl in den nächsten Tagen zu Fall zu bringen. (1) In den Karpathen ist die Bewegung bereits eingetreten und die Russen haben sich nach festen Stellungen zurückgezogen. Der unaufhörliche Regen hat die Wirksamkeit des russischen Artilleriefeuers aufgehoben und der russische Generalstab hat es für vorteilhafter gehalten, seine Truppen in geschützte Stellungen zu bringen, wo sie eine abwartende Haltung einnehmen können. Das obere Dunajecial ist, wie bekannt, von den Russen bereits geräumt worden, doch sahen sie sich auch zur Aufgabe der Uszol-Höhenzüge gezwungen, sowie aller Punkte, die sie bisher im Distrikt Ung besaßen. Die Stellungen, die die Russen jetzt einnehmen, troßen jedem feindlichen Angriff. Die „Loslösung“ vom Gegner erfolgte ohne besondere Schwierigkeiten, da der Zustand der Landstraßen eine Offensivbewegung der Oesterreicher unmöglich macht. Die Stellung der Russen ist durchaus nicht ungünstig, da sie sich ihrem Verpflegungszentrum genähert haben. — Soll dies nicht eine Art Kriegslust der Russen oder aber schon eine Entschuldigung gegenüber dem russischen Volke sein, um sich für alle Fälle gerüstet zu haben?

Im Flugzeug und bei den österreichischen Motorbatterien.

Der nach dem Kriegsschauplatz in Südpolen entsendete Spezialberichterstatter des „B. L. A.“ schreibt:

Vielleicht ist es auch einmal erlaubt, in diesem Kriegsgetümmel von sich selbst und seinen eigenen Passionen und Sympathien zu sprechen. Ich habe eine ausgesprochene Vorliebe für unsere Flieger. Alle anderen Waffengattungen tun selbstverständlich ihre Pflicht bis aufs äußerste, und je mehr man Einblick gewinnt in diese ungeheure Organisation, desto mehr wird man überzeugt davon.

Also gestern war ich auf einem Flugplatz hier in der Nähe. Jedermann weiß ja, daß jetzt im Kriege nichts mehr gilt, als das Wort: „Nomina sunt obiosa“. Die großen Zelte, in denen die lauernden Maschinen ihrer Pflichterfüllung harren, immer zum Aufstieg bereit, und die Offiziere und Mannschaften gerüstet, jedem Befehl Folge zu leisten. In jedem Augenblicke — toujours en vidette. Dabei alles ruhig, von irgendetwem Nervosität keine Spur. Im Gegenteil: der Hauptmann, der Führer der Fliegerabteilung, der sich in Südwestafrika einen Namen gemacht hat, erklärte unsere Mercedes-Maschinen mit der abgeklärten Ruhe des erfahrenen Fachmannes, er sagte, daß die deutsche Flugtechnik absolut auf der Höhe stünde und daß die Flugzeuge, die in diesen Zelten ständen, in Belgien und Frankreich und hier im Osten seit fünf Monaten ununterbrochen Dienst täten und daß so gut wie nichts an Pannen und Schäden vorgekommen sei.

Ich sprach gerade mit einem blutjungen Fliegeroffizier über die Aufklärung in der Schlacht an dem Kamlaabschnitt und über die Lichtsignale, die von dem Flugzeug gegeben wurden.

„So,“ sagte er, „haben Sie das gesehen, das war ich, die russischen Batterien habe ich also schön zugedeckt!“

Er erklärte mir die Lichtsignale; es lassen sich wirklich mit wenigen Farbzeichen allerlei Kombinationen erzielen, von denen aber hier natürlich nicht weiter gesprochen zu werden braucht. Der Flieger ist absolut in der Lage, uns den Standpunkt der versteckten feindlichen Batterien anzuzeigen, und sind sie erkannt und die Zeichen verstanden, dann hilft ihnen kein Herrgott mehr, sie müssen abbauen und das Feuer einstellen. Mit Begeisterung und Blut war der junge Soldat noch dabei, mir die Schönheiten seines Berufes zu erklären, als der Hauptmann an uns herantrat und fragte:

„Wollen Sie nicht auch einmal fliegen?“

„Gern, wenn es gestattet ist!“

„Na, also denn man los!“

Ein Flugzeug wurde herausgeholt, und um jeder Sensation vorzubeugen, kann ich sehr einfach konstatieren, daß es viel schwieriger ist, mit Pelz und schweren Stiefeln in das Flugzeug hineinzukommen. Sigt man einmal in dem tiefen Kasten, so fühlt man sich durchaus geborgen. Und hat einmal nach dem Anlauf das Flugzeug den Erdboden verlassen, so hat man trotz allen schneidenden Windes eine Art von Traumgefühl, eine Empfindung absoluter Sicherheit, und alles, was unter uns liegt, sieht verklärt aus und schön, selbst diese polnische Erde gleicht einem kristallinen Paradies.

Denn es liegt Schnee und leichter Frost hat jegliches Gewässer zum Stillstehen gebracht. Wie eine große, marmorne Relieftafel liegt das Erdreich unter uns, wie schwache Linien ziehen sich Straßen und Wasserläufe durch die Gefilde, und wie kriechende Würmer bewegen sich ganz langsam, fast unmerklich, die langen Kolonnenzüge hinweg. Unwillkürlich muß man an die Sage vom Riesenspielzeug denken, denn alles wird kleiner und kleiner, unscheinbarer und verliert sich für ein ungeübtes Auge fast in Nichts. Und doch möchte ich bei diesen Kriegsbegebenheiten, wo man täglich und stündlich neue Eindrücke gewinnt, diese Augenblicke des Fluges in die Lüfte nicht entbehren haben. Bei der Neugestaltung des modernen Krieges ist die Aviatik von unschätzbarem Werte.

Wir fuhren nach dem eigentlichen Depot der polnischen Fliegerabteilung, das in dem Jagdschloß eines polnischen fürstlichen Magnaten installiert war, dessen Name auch in der preussischen Geschichte eine Rolle spielt. An sich ist das Jagdschloß mit seinem ausgedehnten Park, der von Wasserläufen durchzogen ist, die kleine Seenpartien bilden, ein wirklich fürstlicher Besitz. In dem Park werden heute noch majestätisch Fasanen von unseren Offizieren geschossen. Aber niemals habe ich in meinem Leben etwas Kapriziöseres, Launenhafteres als die verstreuten kleinen Boulichkeiten hier gesehen. Antike Statuen und moderner Kutsch, zu künstlichen Ruinen zusammengestellt, ein pompejanischer Tempelbau von wirklichen Schönheiten, Deckengemälde von exquisitem Geschmack und ernsthafter, künstlerischer Ausführung zieren ihn, auch eine wertvolle Orgel war hier, die die Russen in Stücke schlugen — heute stehen die Pferde der

Deutscher Luftangriff gegen England.

Aus Berlin, 20. Jänner, wird amtlich gemeldet: In der Nacht vom 19. zum 20. Jänner haben Marineluftschiffe einen Angriff gegen einige befestigte Plätze an der englischen Ostküste unternommen. Hierbei wurden bei nebligem Wetter und Regen mehrfach Bomben mit Erfolg geworfen. Die Luftschiffe wurden beschossen, sind aber unverfehrt zurückgekehrt.

Die englische Meldung über diese hervorragende deutsche Heldentat lautet: London, 20. Jänner. (Reuter-Meldung.) Gestern abends erschien ein feindliches Luftschiff über Plymouth, das zehn Minuten über der Stadt blieb und fünf Bomben abwarf. Drei Personen wurden getötet und mehrere Häuser zerstört, viele Fenster sind zersprungen. Zwei der abgeworfenen Bomben fielen am Strande nieder. Das Luftschiff konnte wegen der Dunkelheit nicht gesehen werden, aber sein Triebwerk war deutlich zu hören; auch waren Flammen in der Luft sichtbar. Das Luftschiff fuhr nach Stheringham und warf zwei Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. Auch über Cromer wurden Bomben geworfen. Um drei Viertel 11 Uhr erschien das Luftschiff über Kingslynn, wo es vier Bomben abwarf. Hier wurden zwei Häuser zerstört und ein Haus beschädigt. In einem der Häuser wurde ein junger Mann getötet, während dessen Vater unter den Trümmern begraben wurde. Aus dem Geräusch des Triebwerkes erkannte man, daß das Luftschiff in östlicher Richtung fuhr. Auch aus Sandringham, dem Landsitz des Königs, wird berichtet, daß das Luftschiff dort erschienen ist. Der König und die Königin trafen Montag aus Sandringham ein, wenige Stunden, bevor ein deutsches Luftschiff über Sandringham erschienen war.

Der Krieg der Türkei.

Englische Niederlage am Persischen Meerbusen.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Während eines Nachtangriffes auf die englischen Befestigungen am Schatt el Arab wurde der Feind überfallen. Er hatte hundert Tote und Verwundete. Eine englische Kavallerie-Eskadron versuchte, in der Umgebung von Korna eine Abteilung unserer Infanterie zu überfallen. Der Angriff wurde unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.

Letzte Nachrichten.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 22. Jänner. Nördlich der Weichsel entwickelte sich gestern lebhafterer Geschützkampf. Unsere Artillerie wirkte namentlich im südlichsten Nidaabschnitte und bei Checiny, wo der Bahnverkehr der Russen durch Vortreffler auf eine

Eisenbahnstation empfindlich gestört wurde, mit besonderem Erfolge. Auch südlich der Weichsel, an Teilen der Front, Geschützkampf mit wechselnder Stärke. Die Situation in den Karpathen ist unverändert.

* * *

Die Russen scheinen ihre Kräfte mehr nach Süden verschieben zu wollen. Die lebhafteste Tätigkeit an der Nida soll, wie der militärische Mitarbeiter der Tagespost annimmt, durch russische Truppenverschiebungen veranlaßt worden zu sein. Seit einigen Tagen ist überhaupt eine starke Südwärtsverschiebung auf russischer Seite zu bemerken. Die Russen haben Kräfte aus Mittel- und Nordpolen über die Weichsel zurückgezogen, anscheinend um sie auf dem anderen Ufer mit der Eisenbahn auf andere Operationshauptplätze zu schaffen, vermutlich nach Galizien und in die Gegend der Karpathen. Die in der letzten Zeit erfolgten Angriffe in Mittelpolen bei Popuczno und Opoczno sollten diese Bewegungen verschleiern. Auch die Meldungen über die Räumung einiger ostgalizischer Städte durch die Russen sind wohl nur so zu verstehen, daß die Russen ihre dort liegenden Besatzungen in südwestlicher Richtung in Marsch gesetzt haben, um ihre an der Karpathenlinie stehenden Truppen zu verstärken. Auch in dieser Maßregel zeigt sich der russische Zug nach dem Süden, von dem eingangs gesprochen wurde. Ob diese bemerkenswerten Truppenverschiebungen offensive Tendenzen haben oder nur der Behauptung des besetzten Gebietes gelten, dürfte sich bald erweisen.

* * *

Deutscher Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier, 22. Jänner 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Anhaltender Regen schloß eine größere Geschäftstätigkeit zwischen der Küste und dem La Bassée-Kanal aus. Bei Arras Artilleriekämpfe. Einer von den südwestlich Berry-au-Bac vorgestern genommenen Schützengraben wurde, da er durch die eingestürzten Mauern einer Fabrik teilweise verschüttet war, aufgegeben und gesprengt. Ein französischer Angriff nördlich von Verdun wurde leicht abgewiesen. Nach den vorgestrigen Kämpfen südlich St. Mihiel hielten sich kleinere französische Abteilungen noch unweit unserer Stellungen. Durch einen Vorstoß wurde das Gelände vor unserer Front bis zur alten Stellung der Franzosen gesäubert.

Der Kampf um Croix des Carmes nordwestlich Pont-a-Mousson dauert noch fort. Ein starker französischer Angriff gegen den von uns wieder eroberten Teil unserer Stellungen wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. In den Bogesen nördlich Senheim warfen unsere Truppen den Feind von den Höhen des Hartmannsweiler-

topfes und machten zwei Offiziere und 125 Mann zu Gefangenen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Im Suchaabschnitte schritten unsere Angriffe langsam fort. Oestlich der Pilica nichts Neues.

* * *

Der Luftkrieg.

Daily Chronicle meldet, das Ergebnis der gewissenhaften Untersuchung über den Zeppelinangriff sei gewesen, daß die Luftschiffe zuerst in der Nähe von Dacton gesichtet wurden. In Plymouth wurden zwölf, in Sebringham vier, in Beacham eine, in Snettisham eine, in Grimston eine, in Kingslynn sieben Bomben abgeworfen.

Der Zustand Rußlands.

Ueber Stockholm erhält die „Wiener Deutsche Korrespondenz“ folgende Mitteilungen aus Rußland:

Die innerpolitische Lage in Rußland ist noch völlig ungeklärt; es ist noch ungewiß, welche Entwicklung sie nehmen wird, und deshalb läßt sich auch noch nicht von Rückwirkungen auf die Kriegslage sprechen. Es ist zwar richtig, daß wegen der Verfolgung sozialistischer Dumamitglieder in Petersburg und anderen Orten eine Gährung unter der Arbeiterschaft bemerkbar ist und auch zu einzelnen lokalen Unruhen geführt hat, allein diese Erscheinungen sind nicht so bestimmt, daß man bereits wissen könnte, wie tief diese Erregung geht und ob sich unter der Decke, den die scharfe Polizeiaufsicht über die Vorgänge in den unteren Schichten breitet, etwas größeres vorbereitet. Vielleicht gibt die zehnte Wiederkehr des Jahrestages des Ausbruches der letzten großen russischen Revolution (22. Juni) darüber Aufschluß. Allein auch dessen ist man noch nicht sicher. Die Regierung hat für diesen Tag die weitgehendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Viel eher glaubt man, daß eine weithin fühlbare Niederlage der russischen Heere den Anstoß zu bedeutamen innerpolitischen Ereignissen geben könnte. Mit großer Spannung blickt man deshalb auf Warschau, da man meint, daß dort sich etwas Entscheidendes vollziehen würde.

In den Regierungskreisen klammert man sich noch an die Hoffnung, daß die russischen Armeen in Polen und Galizien so lange ihre gegenwärtigen Stellungen behaupten werden, bis es gelungen sein werde, mit Hilfe der nach dem Kaukasus gesandten Truppen die Türken daselbst entscheidend zu schlagen und dann die Heere in Polen und Galizien zu verstärken.

Fliegerabteilung in diesem künstlerischen Raum, und die Säule glogen mit dummen Augen in die venetianischen Spiegel — das ist der Krieg!

Bei trübem Wetter geht es bei den Fliegern verdammt lustig zu. Delfardinen, Erbsensuppe, Raffee, dazu ein ganz unvermutetes Fäßchen Pilsener Bier, sind ein Menü, das sich hier unter allen Umständen sehen lassen kann. Und bei der angeregten Unterhaltung erfährt man dann erst, was unsere Fliegeroffiziere mit ihren Beobachtern zu leisten imstande sind und was sie bereits geleistet haben. Die Eisernen Kreuze erster und zweiter Klasse, die diese jungen Helden zieren, beweisen denn auch, wie sehr ihre Verdienste anerkannt werden. Zwar hier in Rußland, so meinen sie, ist die Sache augenblicklich nicht so schlimm, aber in Belgien und Frankreich verging wochenlang kaum ein Tag, an dem sie nicht Luftgefechte hatten. Die Russen scheinen mit ihrem Flugmaterial tatsächlich zu Ende zu sein, wir selbst haben noch keinen einzigen russischen Flieger gesehen; die französischen Flugzeuge, die sie besaßen, sind teilweise herabgeschossen, andererseits können sie nicht repariert werden, weil die Ersatzteile fehlen, die in Rußland nicht hergestellt und aus Frankreich nicht eingeführt werden können.

Die Unterhaltung war sehr angeregt und interessant, schließlich hatten wir aber noch mehr zu tun, denn schwerer Kanonendonner lockte noch weiter ins Feld. Wir folgten ihm, und bald waren wir in der Nähe der Batterien, aber diesmal waren es nicht unsere, sondern es waren die Motormörserbatterien unserer österreichischen Verbündeten. Schon aus der Ferne konnte man die schweren, harten Schläge ganz deutlich von dem anderen Geschützfeuer unterscheiden; sie krachten dumpfer und dröhnender,

und je näher man kam, desto mehr vibrierte die Luft unter den gewaltigen Detonationen.

Zwei dieser riesigen 305 Zentimeter-Mörser standen dicht an der Straße. Ihr Feuer, das auf starke russische Erdwerke gerichtet war, wurde von einem Fesselballon aus geleitet; die beiden Mörser feuerten merkwürdiger Weise über Kreuz, der rechte der Straße stand, schoß nach links, und der linke nach rechts.

Wir durften ganz nahe heranzufahren und konnten beobachten alle Prozeduren genau verfolgen. Als der erste Schuß gelöst wurde, sprang die Schutzscheibe eines unserer Automobile von dem ungeheuren Luftdruck. Und wahrhaftig, einiges Geräusch machen die Mörser. Erstens der gewaltige Knall, und dann das wirklich infame, schrill pfeifende, man kann sagen dämonische Geheul der abgeschossenen Granate, das man viele Sekunden lang vernimmt. Man muß an die Mähr vom wilden Jäger denken, der mit seinen unheimlichen Scharen nächtlicherweise durch den sturmdurchbrausten Winterwald sauft. In Zwischenpausen von wenigen Minuten feuerte die Batterie; man gewöhnt sich sehr schnell auch an diese erderschütternden Detonationen. Nach jedem Schuß kroch der österreichische Artillerieoffizier in den Unterstand, in dem das Telephon des Ballons untergebracht war, und regelte nach den Angaben, die ihm aus lichter Höhe wurden, sein Feuer. Uebrigens kann man das fliegende Geschöß eine ganze Weile sehen und mit den Augen verfolgen. Man muß sich in einer Entfernung von 40 bis 50 Meter direkt hinter dem Geschütz aufstellen und die Augen fest auf den Punkt gerichtet halten, der etwa hundert Meter in der Verlängerung der Seelenachse des Mörsers liegt. Man sieht dann das Geschöß ganz

deutlich und kann es verfolgen, bis es in den Wolken verschwindet. Bei den schweren Flachbahngeschützen soll das auch möglich sein, nur ist es bisher nicht gelungen. Der linke Mörser stand hinter einer alten, wurmstichigen, tiefgebogenen Bauernhütte. Dieser gebrechlichen Baulichkeit schien dies Schießen recht un bequem zu sein, plötzlich begann sie nämlich zu zittern, und nach einigen vergeblichen Versuchen, sich aufrecht zu erhalten, sank sie mit ziemlichen Getöse in sich zusammen.

Uebrigens ist die Wirkung solcher Mörser auf feste Ziele eine geradezu ungeheuerliche. Wir waren in einer Stadt, die von den österreichischen Mörsern beschossen worden war. Gewiß, auch die schweren Haubitzen leisteten Erledliches, die Geschößwirkung dieser Steilschütze hat aber dagegen etwas Elementares. Man sieht große, massive, vierstöckige Häuser, die direkt halbiert sind; die in das Dach schlagende Granate durchschlägt selbst noch gewölbte Kellerdecken, wühlt sich in den Boden ein und reißt das Haus auseinander. Andere Gebäude waren vollkommen in sich zusammengestürzt, bei anderen die Bordenwände eingeschlagen, so daß man von außen in die einzelnen Stockwerke sehen konnte.

Allerdings wurden mir von sachverständiger Seite Zweifel geäußert, ob die Wirkung gegen Erdwerke eine gleiche sei, der moralische Effekt muß aber ein geradezu vernichtender sein. Natürlich gehört zur Fortschaffung und Bewegung dieser Riesengeschütze ein eigener Fuhrpark von besonders konstruierten Lastautomobilen, die an raffinierter Zweckmäßigkeit ihresgleichen suchen. Sie sind einer eigenen Automobiltruppe anvertraut, die sie mit einer Art von Zärtlichkeit bedient und instand hält.

Hierbei sei erwähnt, daß der Ersatz für die großen Verluste sich immer langsamer vollzieht, da keine Uniformen vorhanden sind und es auch an Gewehren und Munition mangelt. Das neueingeordnete Material ist überdies, soweit man beurteilen kann, durchaus unzureichend, da die Reservoirs der besten Truppen, nämlich der kaukasischen und sibirischen, bereits nahezu erschöpft sind. — In wirtschaftlicher Beziehung macht sich ebenfalls schon großer Mangel geltend. Der Finanzminister verläßt sich da aber ganz auf England und Frankreich, getreu der alten russischen Politik, daß diese Verbündeten durch die Drohung mit einem Separatfrieden immer wieder zu neuen Zahlungen gezwungen werden können. Rußland operierte ja durch viele Jahre gegenüber Frankreich nach demselben Rezept: wollten die Pariser Geldleute nicht mehr borgen, dann drohte man in Petersburg damit, zu Deutschland abzuschwenken. — In diesem Punkte macht man sich hier also keine großen Sorgen. Etwas düsterer betrachtet man die Kriegslage selbst. Man muß zugestehen, daß der bisherige Verlauf des Feldzuges die großen Erwartungen, mit dem man ihn begonnen hatte, nicht gerechtfertigt hat und daß die numerische Uebermacht des russischen Heeres, auf die man sich verlassen hat, von Tag zu Tag zusammenschumpft. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß die „Friedenspartei“ etwas an Einfluß gewinnt, auch bei Hofe, da sie nicht müde wird, zu betonen, daß ein unglücklicher Ausgang des Krieges, wenn auch nicht die Dynastie, so doch den gegenwärtigen Zaren unmöglich machen würde; allein der Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch hat heute noch die ganze Administration in der Hand, tatsächlich hat der Zar in dieser Beziehung zugunsten des Großfürsten abgedankt, er ist zu einer reinen Detonation geworden und es bedürfte einer wirklichen Palastrevolution, um den Großfürsten zu stürzen und damit sein System und die ganze gegenwärtige innere und äußere Politik zu ändern.

Das deutsche Heeresamt hat auf Grund bestimmter Nachrichten und einwandfreier Mitteilungen festgestellt können, daß die Disziplin im russischen Heere eine bedeutende Lockerung aufweist, daß dort tatsächlich eine Kampfesmüdigkeit der verschiedenen Truppenteile beobachtet werden kann, und sie konnte auch auf Grund erwiesener Tatsachen behaupten, daß es in der Ausrüstung des russischen Heeres zu fehlen beginne. Das sind bedeutsame Mitteilungen. Die große Zahl der in deutsche und österreichisch-ungarische Hände gefallenen russischen Gefangenen gab wohl allein schon zu denken. Die Zahl der Gefangenen steht in keinem Verhältnis zu den sonstigen Verlusten und übereinstimmend erzählen Feldpostbriefe der Kämpfer an der Front von der großen Geneigtheit russischer Truppenteile, die Waffen zu strecken. Man hat im russischen Heere dieses Uebel wohl selbst bemerkt und suchte ihm dadurch zu begegnen, daß man die Schandergeschichte verbreitet, Oesterreicher, Ungarn und Deutsche pflegen die in ihre Hände fallenden Gefangenen kurzerhand ans dem Leben zu befördern. Lange scheint dieses auf die Furcht zielende Mittel nicht angehalten zu haben. Jetzt wissen es die Streiter im russischen Heere wohl schon im allgemeinen, daß sie nirgends besser aufgehoben sind, als wenn sie in Gefangenschaft geraten.

Urd so hat sich die wahre Menschenfreundlichkeit, das Festhalten an ritterlichem Kriegsgebrauch auch in diesem Kriege am östlichen Kriegsschauplatz zu einem recht guten Kampfmittel herausgebildet. Eine große Schwächung ist dem russischen Heere durch seine großen Verluste an Gefangenen zugefügt worden, und die Geneigtheit, dem Feinde sich zu ergeben, ist zurückzuführen auf die allgemein im russischen Heere verbreitete Ueberzeugung, daß es ihnen nirgends so gut gehen kann als in der Gefangenschaft beim Feinde. Damit stimmen auch die Mitteilungen des deutschen Heeresamtes überein, die von einer Bermürbung der russischen Armee sprechen. Mit der Knute allein läßt sich eben die Disziplin auch bei Völkern von tiefem Kulturstande, wie sie die russischen Heere aufweisen, für die Dauer nicht aufrecht erhalten.

Spartet mit Lebensmitteln und Brennmaterialien.

Die Wahrnehmung, daß trotz der Verhältnisse, in denen wir uns jetzt befinden und die eine Einschränkung des Verbrauches geboten erscheinen lassen, vielfach mit Lebensmitteln und Brennmaterialien alles eher, denn sparsam umgegangen, ja geradezu Vergeudung getrieben wird, hat die Statthalterei veranlaßt, einen Aufruf an die Bevölkerung des Landes zu richten und weitreichende Vorkehrungen zu dessen allgemeiner Verbreitung zu treffen. Durch diesen Aufruf, den wir im folgenden wiedergeben, sollen auch jene Rücksichten, die den Maßnahmen der Regierung zur Streckung unserer Weizen- und Kornvorräte (Beschränkung der zulässigen Mehlgattungen, Vorschreibung der Beimengung von Ersatzstoffen, wie Mais, Gerste, Kartoffel zum Weizen- und Kornmehl, Verbot der Verwendung von Getreide in reinen Spiritusbrennereien, die keine Preßhefe erzeugen) zugrunde lagen, eine stärkere Betonung erfahren. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß etwa zu Besorgnissen Anlaß gegeben wäre. Es ist vielmehr ein selbstverständliches Gebot der Vorsicht, für die Zukunft vorzusehen und Möglichkeiten, die sich später ergeben könnten, von vornherein Rechnung zu tragen.

Der Aufruf lautet:

An die Bevölkerung des Landes Steiermark!

Ringsum drohen die Feinde, die unserer Eltern Land mit Feuer und Schwert verheeren, unserer Väter Art und Sitte tilgen und ausrotten möchten. Haß erfüllt starren sie auf unsere Kraft und Stärke, und lauern, ob sie nicht eine Blöße zu erspähen vermöchten. Nun glauben sie, ein Mittel gefunden zu haben: Anf allen Meeren kreuzen ihre Schiffe, um uns die Zufuhr abzusperrten, dadurch unsere Kraft zu schwächen und unseren Arm zu lähmen. Wir wollen die schändliche Rechnung gründlich zunichte machen! Wir wollen durchhalten, koste es, was es wolle! Unser Land hat unerschöpfliche Kräfte, wenn wir sie in richtiger hauswälderischer Weise zu nutzen verstehen! Daher gilt es, rechtzeitig zu sparen; vor allem mit den wichtigsten Nahrungsmitteln, mit Weizen- und Roggenmehl. Aus diesem Grunde ist für diese Mehle die Beimengung von Ersatzstoffen vorgeschrieben und muß namentlich auch das Brot mit solchen Zusätzen erzeugt werden.

Bewohner des Landes!

Sehet sparsam um mit Euren Vorräten, auch dann, wenn sie für Euren Bedarf ausreichend sind; jedes ersparte Korn könnt Ihr gut verwerten! Dem Vaterlande aber erweist Ihr gute Dienste!

Esset gutes, kräftiges Schwarzbrot! Schränkt den Genuß des weißen Luxusgebäckes ein, das bei geringem Gehalt unverhältnismäßig viel Mehl erfordert! Verwendet im Haushalt Mais-, Gersten- und Kartoffelmehl, Kartoffeln und Bohnen, wo immer es angeht! Seit dessen eingedenk, daß Ihr hiedurch eine vaterländische Tat verrichtet! Gilt es doch, der Bevölkerung, vor allem aber unseren braven Soldaten, die unentbehrliche Brotnahrung auch für spätere Zeiten zu sichern! Jedes Teilchen Mehl, das Ihr so erspart, kommt Euch und Euren braven Soldaten in späterer Zeit zugute! Zögert nicht, denn jeder Tag des Zögerns bedeutet einen Verlust, der unwiederbringlich ist!

Hausfrauen!

An Euch ist es vor allem, mit Lebensmitteln zu sparen! Seht daher vor allem mit Mehl, Fleisch und Fett hauswälderisch um! Verwendet überall, wo dies nur halbwegs möglich ist, schon heute Ersatzmittel! Führt in Euren Speisezetteln die Kartoffelspeisen ein! Spart auch mit den Brennstoffen, deren Förderung sich jetzt schwieriger gestaltet!

Landwirte!

Seid auch hauswälderisch beim Füttern Eurer Tiere, vor allem beim Verfüttern aller auch zum menschlichen Genuß verwendbaren Nahrungsmittel! Ersetzt diese, wo immer es angeht, durch solche, die von den Menschen nicht genossen werden!

Steirer!

Seht Ihr mit gutem Beispiele voran! Stehen doch auch Eure Söhne in erster Reihe, wenn es gilt, im heißen Kampfe die Feinde abzuwehren und sie mit blutigen Köpfen heimzuschicken! Zeiget, daß Ihr würdig seid dieser Kämpfer, zeigtet, daß auch

Ihr Einschränkungen zu ertragen vermöget, die doch so gering sind im Vergleich zu jenen, die jetzt Euren Söhnen im Felde auferlegt sind!

Graz, am 11. Jänner 1915.

R. I. steiermärkische Statthalterei

Der k. k. Statthalter: Clary, m. p.

Aus Stadt und Land.

Heldentod. Montag ist der Leutnant Stojan Presern des Infanterieregimentes Danfl Nr. 53 in Agram an den Folgen seiner am südlichen Kriegsschauplatz erhaltenen Verwundungen gestorben. Der junge Held, ein Sohn des hier wohnenden Hauptmannes Anton Presern hatte in den Kämpfen gegen die Serben schwere Verwundungen erlitten und war, mit der großen silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, zur Heilung nach Cilli gekommen. Raum geheilt, eilte er wieder auf den Kriegsschauplatz, von dem er nicht mehr heimkehren sollte. — Herr Karl Klemen, Sohn des Bürgermeisters Ferd. Klemen von Gmoinitz, hat am 19. Dezember auf dem nördlichen Kriegsschauplatz im 22. Lebensjahre den Heldentod gefunden. Der Gefallene, Reserveladett des J.R. 17, wurde im August verwundet und zog nach seiner Genesung mit dem Marschbataillon seines Regimentes wieder auf den Kriegsschauplatz. Der im August gefallene Hauptmann des J.R. 2 Friedrich Strasser, der nach seinem Tode mit dem Eisernen Kronen-Orden dritter Klasse ausgezeichnet wurde, war ein Oheim des jungen Helden. Aus Gmoinitz sind nunmehr auf dem nördlichen Kriegsschauplatz bereits ein Hauptmann, zwei Einjährig-Freiwillige als Reserveladetten, zwei Unteroffiziere und zwei Infanteristen gefallen.

Ein Opfer des Krieges. Aus Pilsen langte Freitag abends hier die Nachricht ein, daß in einem der dortigen Militärspitäler der Jurist Richard Koroschek, der im Feldartillerieregimente Nr. 7 als Einjährig-Freiwilliger diente, einer Ruhrerkrankung erlegen ist. Die Kunde von dem Heimgange dieses hoffnungsvollen, reich begabten jungen Mannes, der von den Zetelen völkischer Begeisterung erfüllt war und dessen Vaterlandsliebe aus seinen Feldpostbriefen, die veröffentlicht wurden, so glänzend hervorleuchtete, wird in der Bevölkerung unserer Stadt allgemeine Teilnahme wecken, die sich den schmerzgebeugten Eltern aufrichtig zuwendet. Ehre seinem Andenken.

Kriegsauszeichnung. Der Hörer der Montanistischen Hochschule in Leoben Alfons Janous, der als Fähnrich der schweren Haubitzendivision Nr. 3 seit dem Beginne des Krieges auf dem nördlichen Kriegsschauplatz weilte, wurde am 1. d. für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde mit der silbernen Tapferkeitsmedaille erster Klasse ausgezeichnet. Herr Janous ist ein Sohn des in Graz lebenden Oberbergrates i. R. und ehemaligen Vorstandes der k. k. Hüttenverwaltung in Cilli, Herrn Alois Janous.

Von der Südbahn. Aus Wien wird gemeldet: Der Verwaltungsrat der Südbahngesellschaft hat in seiner Sitzung das Ansuchen des Verkehrsleiters Julius Negler um Versetzung in den Ruhestand genehmigt. An seiner Stelle wurde der bisherige Direktorstellvertreter, Zentralinspektor Louis Prasnitzler zum Verkehrsleiter ernannt.

Kanzleieröffnung. Herr Dr. Walter Niebl, bisher Rechtsanwalt in Gottschee, hat die Kanzlei des verstorbenen Rechtsanwaltes Herrn Dr. Josef Kovatschitsch in Cilli übernommen und mit heutigem Tage eröffnet.

Aus dem Postverkehrsdienste. Die Anwärterin Marie Debelat wurde zur Postoffiziantin der dritten Dienstaltersklasse für Schönstein ernannt.

Ernennung im Postdienste. Die Postadjunktin Mahilde Krisper in Cilli wurde zur Postmeisterin in Saldenhofen ernannt.

Aus der steirischen Advokatenkammer. Herr Dr. Josef Goricki, Rechtsanwalt in Oberradersburg, ist am 16. d. gestorben. Zu seinem mittlerweiligen Stellvertreter wurde Herr Dr. Karl Sirtl, Rechtsanwalt in Radkersburg, bestellt.

Todesfall. Montag ist hier der Kaufmann Milan Hocesar nach langem, schweren Leiden im 58. Lebensjahre verschieden. Er wurde am 20. d. unter zahlreicher Beteiligung zur letzten Ruhe am städtischen Friedhofe bestattet.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gemeindegottesdienst, am Mittwoch um 6 Uhr abends eine Kriegsbetstunde statt.

Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten!

Für die Soldaten im Felde. Für die Nähstube der Hausfrauenschule zur Anfertigung von Wäsche für die Soldaten im Felde haben gespendet: Sammelkästchen Derganz 1-87 K, der Lehrkörper der städtischen Volksschule 18-20 K, Kranzablösung Familie von Schludermann 30 K, Ungenannt 2 Duzend Handtücher, 4 Duzend Taschentücher, Socken, Stüßeln und Handschuhe, Herr Sigmund Braun 35 verschiedene Wäschestücke, Fräulein Nestler 1 Stück Leinwand, Frau M. Walter 1 Polster, Fräulein Wogg 1 Paket Strickarbeit, das Mädchenheim 30 Stück Stricksachen, Frau Hilba Pinter Schal und Handschuhe, Frau Marie Benedikter 12 Paar Hausschuhe, Ungenannt 7 Polster und Eßbesteck, Marta Kalusch 1 Stück Barquent. Herzlichen Dank allen Spendern. Um weitere gütige Spenden wird ersucht, damit die armen Soldaten mit warmen Sachen versehen werden können.

Neue Landsturmusterungen. Wie verlautet, werden bei den in der ersten Hälfte des Februar beginnenden Landsturmusterungen die im Jahre 1891 geborenen Landsturmpflichtigen, die bisher „waffenunfähig“ befunden wurden oder bis 31. Juli 1914 im Wege der Superarbitrierung aus dem gemeinsamen Heere, der Kriegsmarine, der Landwehr oder der Gendarmerie entlassen wurden, gemustert. Ferner haben sich der Musterung zu unterziehen die in den Jahren 1895 und 1896 geborenen Landsturmpflichtigen und die in den Jahren 1878 bis einschließlich 1891 geborenen Landsturmpflichtigen, die, ohne früher in der österreichisch-ungarischen Monarchie wehrpflichtig gewesen zu sein, die österreichische oder ungarische Staatsbürgerschaft erst nach dem 31. Dezember des Jahres erlangten, in welchem sie das 33. Jahr vollendet haben und die sich bisher keiner Stellung zu unterziehen hatten.

Belobung eines Gendarmerieunteroffiziers. Das Landesgendarmeriekommando Nr. 6 für Steiermark hat den Wachtmeister erster Klasse Johann Bernhard des Postens Wöllan in Würdigung seines raschen und von Erfolg begleiteten Vorgehens bei Unschädlichmachung eines wütenden Hundes sowie in Anerkennung einer vieljährigen ersprießlichen Tätigkeit im Sicherheitsdienste öffentlich belobt und mit einem Belobungszengnisse ausgezeichnet.

Die Besiedlungsarbeit der Südmark in der Kriegszeit. Trotz des Weltkrieges ist der Verein Südmark in klarer Erkennung seiner hohen wirtschaftlichen und völkischen Aufgaben bestrebt, sein vor acht Jahren begonnenes Besiedlungswerk in Untersteiermark zu stützen und nach Möglichkeit auszubauen. Ein hilfreiches Eingreifen des Vereines erscheint heute umso notwendiger, als die meisten Ansiedler im vergangenen Jahre von einem Hagelwetter, das besonders die Obst- und Weinanlagen hart mitnahm, schwer betroffen wurde, wozu sich noch als weiterer hemmender Umstand die Einberufung dieser Ansiedler und ihrer Söhne zu den Heeren der beiden verbündeten Staaten gesellt. Die seit Ausbruch des Krieges stark zusammengeschmolzenen und seither sich begreiflicherweise nur sehr langsam vermehrenden Vereinsmittel konnten leider nur in beschränktem Maße für eine Hilfs-tätigkeit im Besiedlungsgebiete verwendet werden. Dennoch hat die Hauptleitung der Südmark für eine Reihe dringender Erfordernisse usw. vor allem für bauliche Herstellungen und Obstanlagen sowie für die Hebung der Viehzucht durch Ankauf von Zuchtebern und Schweinen die erforderlichen Mittel bewilligt. Erfreulich ist weiters die Tatsache, daß vor kurzem eine dem Verein gehörige 35 Joch große bäuerliche Liegenschaft in der bei St. Egidii i. W.-B. gelegenen Gemeinde Platitz (als vierte Südmarkansiedlung dort) an eine fünfköpfige Ansiedlerfamilie vergeben werden konnte. Wegen Weiterverkaufes einer anderen Südmarkliegenschaft hat die Hauptleitung bereits Unterhandlungen eingeleitet. Es erscheint mit Rücksicht auf die nach dem Kriege zweifellos stärker hervortretende Wichtigkeit einer planmäßigen Sprachgrenzbesiedlung dringend erwünscht, daß gerade jetzt dem Vereine Südmark ausgiebige Geldmittel zur Verfügung gestellt werden.

Rührender Beweis kindlicher Vaterlandsliebe. Der Verein Südmark hat von einer deutschen Frau in Gereuth in Deutsch Fersental, Südtirol, einen schönen Beweis tiefer Vaterlands- und Volksliebe erhalten. Sie übersendete einen alten goldenen Ring und eine schöne Korallenkette mit den Worten: „Das Goldringlein hab' ich einmal dem Marili geschenkt und die Korallen sind Annelis Eigentum. Die beiden Mädchen spenden nun diese Sachen der lieben Südmark. Mit dem Betrage, den die Südmark aus dem Verlaufe erzielt, soll sie handeln, wie sie es für gut findet und

wo es am notwendigsten ist, Schmerz und Not zu lindern, die der große Krieg überall verursacht. Die Kinder möchten aber um zwei eiserne Ringe bitten, damit sie den Krieg, wenn wieder gute Zeiten kommen, nicht mehr vergessen. Gott schütze unseren Kaiser, unser Land! Gut und Blut für unseren Kaiser und fürs Vaterland! Heil dem Kaiser, Heil den Lande, Oesterreich wird ewig steh'n! Heil und Sieg im neuen Jahre 1915 und treudeutsche Grüße von der Familie Pauli.“ Die Südmark wird diese Spenden, deren höchster Wert wohl in dem Ausdruck der treuen Gesinnung liegt, entsprechend verwenden und den Kindern die zwei Erinnerungsringe zusenden.

Unsere Krieger und der Deutsche Schulverein. An den Deutschen Schulverein gelangten 65 K mit der Widmung: „Eine kleine Spende für deutsche Waisenkinder von einigen Einjährigen auf S. M. S. „Erzherzog Ferdinand Max.““ Von dem Mitgliede der Vereinsleitung Herrn Professor Ernst Keil wurden 20 K zensendet mit den Begleitworten: „Als Spende von den ersten Hauptmannsgebühren. Heil und Sieg!“ — Dem Schulvereinslehrer in Magdorf, Robert Jauernig, wurde die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse verliehen. Der im Reservespital in Schönlinde zur Pflege befindliche Infanterist H. Neumann hat beim Deutschen Schulvereine ein Kriegsspiel „Marschall Vorwärts“ bestellt und um günstige Preisstellung ersucht. Es wurde ihm kostenlos übersendet, worauf folgende Zeilen einlangten: „Auf Grund Ihres Schreibens vom 7. Jänner erhielt ich heute das ersuchte Spiel Marschall Vorwärts. Ich bitte Sie, nehmen Sie dafür meinen herzlichsten Dank entgegen und die Versicherung, daß ich jederzeit will Mitglied bleiben und womöglich der deutschen Sache nützen will. Wegen Bettliegen bin ich leider am längeren Schreiben behindert.“ Ferner erhielt der Deutsche Schulverein folgende Zuschrift: „Ihre Kriegspostkarten erregen wegen ihrer hübschen Aufmachung Aufmerksamkeit und bitte ich um gefl. Mitteilug, was solche kosten, vielleicht senden Sie mir einige Muster mit, welche ich Ihnen dann bei Bestellung gerne mit bezahle.“ Adolf Rother, 3. Artillerie-Munitionskolonnen, B. A. K. vor Verdun in Frankreich.

Gedenkblatt für gefallene Krieger. In ihrer letzten Sitzung im alten Jahre hat die Leitung des Deutschen Schulvereines beschlossen, an den Maler Max Lieberwein das Ersuchen zu richten, ein würdiges Gedenkblatt für gefallene Krieger zu schaffen. Der Künstler hat nun einen Entwurf vorgelegt, der die hochgespannten Erwartungen im vollsten Maße rechtfertigt. Das in Dreifarben-Druck hergestellte Bild wird eine schöne und sinnige Ehrung für jeden bedeuten, der aus unserer Mitte geschieden ist und nicht wiederkehrt, weil er im Ringen für Volk und Vaterland den Heldentod erlitt. Nicht bloß Familien, insbesondere auch Vereinen und Körperschaften wird diese Schöpfung eines bewährten Künstlers hochwillkommen sein, da sie ihr treues Gedenken an einen treuen Toten kaum in sinnigerer Weise begehren können, als durch Festhaltung seines Namens und seines Heldentodes in einem Rahmen, dem künstlerisches Empfinden tiefen, echten Inhalt gab.

„Marschall Vorwärts“. Das Schulvereinskriegsspiel „Marschall Vorwärts“ hat trotz der geringen Kauflust, die sich infolge des Krieges in fast allen Geschäftszweigen zeigte, einen sehr guten Absatz erzielt. Insbesondere hat es in Fachgeschäften Eingang gefunden und auf dem Wiener Platz den Wettbewerb glänzend bestanden. Seitens der Presse ist das Spiel sowohl in seiner Erfindung, wie auch hinsichtlich der Ausführung mit reichem Lob bedacht worden. Das Spiel scheint eine gute Zukunft zu haben und kann für den Deutschen Schulverein eine nicht gering zu achtende Einnahmsquelle werden. Die Schulvereinsfreunde werden nach wie vor um ihre Unterstützung gebeten.

Freunde in der Not. Als die Leitung des Deutschen Schulvereines — durch den plötzlichen sehr starken Rückgang der Einnahmen erschreckt — an die Öffentlichkeit die Bitte stellen mußte, trotz der Kriegsnot doch auch des Deutschen Schulvereines zu gedenken, da meldeten sich gleich viele Ortsgruppen und Schulvereinsfreunde und gaben die Zusicherung, nach besten Kräften auch wieder für den Deutschen Schulverein zu wirken, sobald der Stand der Kriegslage einigermaßen wieder eine Erleichterung gebracht haben werde. Einige aber dachten: wer gleich gibt, gibt doppelt und griffen ohne Verzug in die Tasche. Ein „Ungenanntfeinwollender“ spendete 50 K und ein alter Freund des Deutschen Schulvereines, Herr Anton Rosenberg in Birkigt

bei Braunau in Böhmen schrieb: „Gestern las ich in der Zeitung, daß der Schulverein jetzt schwache Einnahmen hat — was sehr natürlich ist — und Unterstützung braucht, weshalb ich mich beeile, 25 K zu senden. Heil!“

In serbischer Kriegsgefangenschaft. Das Grazer Tagblatt veröffentlicht folgende Notiz: „Herr Dr. Anton Jehart, der ehemalige deutsche Prediger an der deutschen Marienkirche in Cilli, wirkte seit Beginn des Krieges als Feldkurat auf dem serbischen Kriegsschauplatz. Er geriet in Kriegsgefangenschaft und schrieb an den Obmann des deutschen Kirchenchores in Cilli, Herrn Raimund Hübner, aus Cacac in Serbien: Um Ihnen etwaige Vorurteile gegen dieses Gefangenwerden zu zerstreuen, beeile ich mich, Ihnen zu sagen, daß ich hier die vollkommenste Freiheit genieße. Soldaten, schon gar mit aufgepflanztem Bajonett, Ketten und sonstiges Geschirr sind hier gar nicht zu sehen. Wir, vier Ärzte und ich, wohnen im besten Hotel, haben schöne Zimmer, Heizung und Beleuchtung umsonst, Verpflegung in einer für uns eigens geschaffenen Offiziersmenage, ganz vorzügliche Küche, eine sehr liebe, gastfreundliche Gesellschaft und wenig, fast gar nichts zu tun. Ich fürchte, ich werde das Schulmeister vergessen. Ich kann über gar nichts klagen, nur Heimweh habe ich, ein bitteres, schweres. Meine Bücher fehlen mir und mein Klavier. — Diese Schilderung der so genussreichen, serbischen Gefangenschaft riecht stark nach Ironie.“ Wenn die Schlussbemerkung des Tagblattes nicht selbst eine starke Ironie wäre, so müßte man sie für naiv halten.“

Soldatendank aus dem Süden. Abgeordneter Einspinner, der bekanntlich als Artillerieoffizier eingedrückt ist, hat an den Statthalter Grafen Clary und Aldringen ein Schreiben gerichtet, worin er seinen und der steirischen Soldaten herzlichsten Dank für die von der Winterfürsorgestelle der Statthalterei übermittelten warmen Wollschachen ausspricht. Wie Abgeordneter Leutnant Einspinner schreibt, wurden diese so praktischen Spenden warmer Sachen von unseren braven Steirern mit heller Freude angenommen. Gleichzeitig bittet Abgeordneter Einspinner, allen Damen und Herren, die sich um diese Spenden bemüht haben, seinen wärmsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Der Veteranen-Verein in Cilli hielt Sonntag den 17. d. seine satzungsmäßige Generalversammlung ab. Um 3 Uhr eröffnete der Vorstand Herr Derganz die Versammlung, begrüßte die Erschienenen und ersuchte dieselben, sich von den Sigen zu erheben und auf Seine Majestät unseren vielgeprüften erhabenen Kaiser und Herrn der so viele Schicksalsschläge erlitten hat, ein 3faches Hoch zu bringen. Die gleiche Ovation wurde dem Deutschen Kaiser und dem Sultan, welche vereint mit Oesterreich-Ungarn im Felde stehen, mit großer Begeisterung gebracht. Gleichzeitig wurde das Andenken des verstorbenen Protektors Freiherrn v. Snobloch durch Erheben von den Sigen und Rufe „die Erde sei ihm leicht“ geehrt. Diefelbe Ehrung wurde dem verstorbenen Mitgliede Herrn Mürtel gebracht. Auch wurde der im Felde stehenden Veteranen-Kameraden gedacht mit dem Wunsche, daß dieselben glücklich heimkommen mögen. Nach einem kurzen Rückblick auf das abgelaufene Vereinsjahr seitens des Herrn Vorstandes Derganz wird zur Tagesordnung geschritten und dem Schriftführer das Wort erteilt, welcher das letzte Generalversammlungsprotokoll zur Verlesung brachte, das genehmigt wurde. Der Kassabericht wurde auf Verlangen der Versammlung kumulativ zum Vortrage gebracht und zur befriedigten Kenntnis genommen und den Herrn Kassier das Vertrauen ausgesprochen. Die Herren Kallan, Goldarbeiter, Pudameister, Schneidermeister und Offizial Brečko werden als ausübende Mitglieder aufgenommen. Hierauf wurde das Anerkennungs schreiben des Militär-Stationen-Kommando für die zurriedenstellende militärische Dienstleistung der Veteranen zur Verlesung gebracht. Für die Schützen-Organisation, mit welcher Herr Derganz betraut wurde, hält er Umfrage, ob sich ältere Veteranen oder deren Söhne dazu melden. Er sprach die Hoffnung aus, daß sich eine größere Anzahl beteiligen würde. Für den Bezug der Broschüre „Unsere Arme im Kampf“ deren Erträgnis für Witwen und Waisen, deren Männer und Väter auf dem Felde der Ehre ihr Leben ließen, gewidmet ist, wurde durch eine Sammlung der Betrag von 34 K erzielt. Auch ist der Veteranen-Verein der Gesellschaft von österreichischen silbernen Kreuze mit

Ein spottbilliger, unbezahlbarer Versuch!

Riskieren Sie 12 Heller für den Einkauf eines Paketes „Frauenlob“ Waschextrakt! Weichen Sie die Wäsche damit über Nacht ein! Staunen Sie am nächsten Morgen, wie leicht und mühelos Sie mit Schicht-Seife und warmem Wasser den Schmutz ohne jede Anstrengung nur fortzuspülen brauchen.

einer einmaligen Unterstützung von 50 K und den weiteren Jahresbeiträge von 10 K beigetreten, sowie auch die meisten Veteranen-Kameraden als Mitglieder mit 1 bis 3 K Jahresbeitrag beigetreten sind. Herr Derganz und Herr Hoppe leisteten zu diesem Zwecke einen freiwilligen Beitrag von je 10 K. Herr Brettnner ehrt die Verdienste des Herrn Vorstandes Derganz und hebt besonders die Ehrung hervor, das Herr Derganz in b-m Kriegsjahr als Kompanie-Kommandant der Veteranen bei ihrer militärischen Dienstleistung an die Spitze gestellt wurde und durch seine Gutherzigkeit bei aller strengen Disziplin allgemeine Wertschätzung fand, wofür Herr Derganz mit warmen Worten dankte. Auch Herr Bahntechniker Hoppe wurde wegen seiner Miltätigkeit, die er bei jeder Gelegenheit durch Spenden an den Verein an den Tag legte, geehrt. Zum Schlusse dankte Herr Derganz den Anwesenden für ihr Erscheinen.

Ueber die sechste Infanterie-Divisions Sanitätsanstalt schreibt Herr Hans Graf, Privatbeamter aus Cilli, vom nördlichen Kriegsschauplatz folgendes: An die vielen Episoden der tapferen Truppen des 3. Korps anschließend, gebührt gewiß der sechsten Infanterie-Divisions-Sanitätsanstalt, die ob ihrer wackeren Tätigkeit, ihrer nie erlahmenden Unermülichkeit in der Ausübung ihrer Pflicht unter der rühmlichsten Leitung ihres von der gesamten Mannschaft, wie von den Offizieren und Ärzten gleich hoch geschätzten und geliebten Kommandanten Herrn Oberstabsarzt Dr. Reischnigg und des in Verehrung seitens seiner Untergebenen nicht zurückstehenden militärischen Kommandanten Herrn Oberleutnant von Siehlich, lange schon die Aufmerksamkeit der höheren Kommandos auf sich gezogen hat, gedacht zu werden. Die sechste Infanterie-Divisions-Sanitätsanstalt hat am 26. August bei Galogori unter feindlichem Maschinengewehrfeuer ihre Feuer-taufe erhalten. Sie hatte das Glück, ohne Opfer diese zu überstehen. In der Nacht vom 26. auf 27. wurden sie von den Verwundeten förmlich überstürmt, doch wurde jeder pünktlich versorgt. Erst lange nach Mitternacht konnten die Sanitätskolonnen ihr Nachtmahl zu sich nehmen und sich auf dem Dachboden der Bauernhäuser zur Ruhe begeben. Kaum waren die Müden eingeschlafen, als die Kugeln an die Dächer prallten, aber ebenfalls ohne Opfer zu fordern. Als der Morgen graute, wurden dann die Verwundeten weggeschafft. So begann die Tätigkeit der Anstalt. So manche Gefahren schlossen sich an diese erste, doch wurden sie alle durch die Unererschrockenheit der Mannschaft überwunden. Entbehungen aller Art konnten den Lippen wackerer Sanitätler kein Wort des Murrens oder Widerwillens abbringen. Vor Morgt bei Grodeck stand die Anstalt vom 10. bis 13. September unerschütterlich im russischen Schrapnellfeuer und behandelte Tausende von Verwundeten. Tag und Nacht standen Ärzte und Mannschaft, kaum Zeit habend, die Menage zu sich zu nehmen, geschweige sich anständig auszurufen, an der schweren Arbeit, nicht achtend die links und rechts krepierenden feindlichen Gef.stoffe. Es würde aber zu lange dauern, Alles anzuführen. Bei Novemiasfo finden wir die Sanitätsanstalt wieder in reger Tätigkeit. Auch hier wurde sie von der russischen Artillerie nicht verschont, doch mutig stand sie auf ihren Posten. Auch hier standen Tausende von Verwundeten, darunter nicht wenig Russen, in Behandlung. Besonders die damals wütende Cholera machte ihr viel zu schaffen und forderte leider von der Anstalt auch ihre Opfer. Hier zeichneten sich einzelne der Mannschaft sogar durch ihre Tapferkeit aus und wurden zur Auszeichnung vorgeschlagen. Dies war zwar nicht das erste Mal, wo die Sanitätskolonnen ihre Heldenseite hervorkehren konnten, denn wie oft schon wurden sie hinaus zu den Schützengräben gesandt, um die Verwundeten zu bergen, wobei sie stets vom Feinde trotz der weißen Fahne mit dem roten Kreuze wörderlich beschossen wurden. Zu diesem konnte die Mannschaft stets nur im Freien schlafen, denn die

Objekte waren opferwillig für die Unterbringung der Verwundeten freigegeben worden, erst in der letzten Zeit, als sich der Winter bemerkbar machte, wurden die Dachböden als Schlafstätten benützt. Es kam dann Ende Oktober die strategische Truppenverschiebung in die Karpathen, um dem Feinde zum zweiten Male in diesem Gebiete ungeheure Opfer zu verschaffen. Aber da machte die Anstalt die Entbehrungen und Mühen ohne Murren mit, stets ihren Pflichten fürs Vaterland eingedenk. Bei den vielen Strapazen und Gefahren konnte der Anstalt freilich auch viel Interessantes nicht entgehen, wovon jetzt nur einiges der Ergebnisse der letzten Woche angeführt sei. Seit Anfang Dezember befinden sich die Russen auf einem wilden, fluchtartigem Rückzuge, da sie sich unter vielen Opfern an der Tapferkeit unserer Truppen in den Karpathen ihre Köpfe angerannt haben. Schwere Märsche im flotten Tempo vom frühen Morgen bis zum späten Abend fast ohne Unterbrechung bilden die Tagesordnung. Es ist ein gewaltiger Vormarsch, der mit Riesenschritten gemacht wird. Vor einigen Tagen nächtigte die Anstalt in einer Stadt, in der morgens noch die Russen hausten. Die Häuser waren in unbeschreiblicher Weise ausgeplündert, die Auslagen der Fenster aufgerissen, die Keller erbrochen, die Wein- und Schnapsfässer eingeschlagen, der Inhalt derselben, den sie infolge der schleunigen Flucht nicht vertilgen konnten, stand fußhoch im Keller und die Wohnungen waren gräulich beschmutzt. Kanonenbatterien konnten, da die Mannschaft total betrunken war, fast ohne Kampf genommen werden und ganze Schützengräben waren voll toter Russen. Was nicht erschossen worden war, war durch den Alkoholgenuß eingeschlafen und erfroren.

Typhusepidemie in Adelsberg. In Adelsberg und Umgebung ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Die Behörden haben Abwehrmaßregeln vorgeesehen.

Getreiderequisitionen in Fällen lokaler Art. Anlässlich der Erörterung der von der ungarischen Regierung erlassenen Verordnung über die Vornahme von Getreiderequisitionen wurde vielfach dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß eine ähnliche Vorkehrung auch für das Gebiet der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder getroffen werden möge. Demgegenüber kann darauf hingewiesen werden, daß der § 6 der Ministerialverordnung vom 28. November 1914 bereits eine völlig ausreichende Grundlage für Requisitionen von Getreide und Mehl bietet. Es wird also, wenn nunmehr Fälle lokaler Mehlknappheit häufiger eintreten sollten, darum handeln, im Rahmen jener bereits vorhandenen Bestimmung mit den erforderlichen Durchführungsmahnahmen vorzugehen. Entsprechende Weisungen an die Unterbehörden stehen unmittelbar bevor.

Zur Sicherung der Feldbestellungsarbeiten. Um einem im kommenden Frühjahr herrschenden Arbeitermangel in der Landwirtschaft vorzubeugen, ergeht an die landwirtschaftliche Bevölkerung der dringende Aufruf, ihren voraussichtlichen Bedarf an männlichen und weiblichen Arbeitskräften bis längstens 10. Februar, ohne Verbindlichkeit, bei den steiermärkischen Arbeitsvermittlungämtern Graz, Hofgasse 14, und für Obersteiermark in Bruck a. d. Mur, Grazerstraße, anzuzeigen.

Wohltätigkeits-Aufführungen in Hohenmauten. Am 2. Februar finden in den Säulräumen des Herrn Ludwig Deutschmann in Hohenmauten zwei Wohltätigkeitsaufführungen zugunsten des Roten Kreuzes und der in Hohenmauten befindlichen Verwundeten statt, veranstaltet von Damen und Herren aus Marburg, unter Mithilfe der Marktgemeinde Hohenmauten und freundlicher Mitwirkung des Fräuleins Grete Erber. Leiter Herr Felix Grögl. Es gelangen drei Einakter, Deklamationen, Gesang- und Musikstücke zum Vortrage. Die erste Aufführung beginnt um halb 3 Uhr nachmittags, die zweite um 8 Uhr abends. Ein zahl-

reicher Besuch ist des edlen Zweckes wegen recht wünschenswert.

Karl Prölls Reichsdeutsches Weihnachtsbäumchen, 32. Jahresausgabe, fortgeführt von der Mädchenorchestergruppe Berlin des Vereines für das Deutschtum im Auslande. Das Unterstützungsgebiet Südsteiermark hat diesmal 400 Mark (480 K) empfangen. Davon erhielten die deutschen Schulen und Kindergärten in Brunn-dorf 30 K, St. Egydi und Friedau je 40 K, Kart-schowin 76-80 K, Vichtenwald 30 K, St. Leonhard W.-B. 40 K, Bickerdorf, Pobersch, Pragerhof, Rothwein und Kojwein je 30 K, Windischfeistritz 40 K, Wöllan 30 K, Postgebühren 3-20 K. Für die namhaften Spenden wird hiemit öffentlicher, warmerziger Dank gesagt.

Umtausch abgenützter Zweikronennoten. Die Oesterreichisch-Ungarische Bank teilt mit: Nicht selten werden in letzter Zeit seitens des Publikums Klagen gegen die Oesterreichisch-Ungarische Bank erhoben wegen des schlechten Zustandes der kleineren Notenabschnitte, insbesondere der Zweikronenbanknoten. Es sollte berücksichtigt werden, daß gerade die kleinen Notenabschnitte in großer Menge an die im Felde stehenden Truppen zur Ausgabe gelangen und dort selbstverständlich einer weit größeren als der normalen Abnutzung unterworfen sind. Insolange die beanständeten Noten sich im Umlaufe befinden, kann seitens der Bank allein keine Abhilfe geschaffen werden. Die Mithilfe des Publikums ist hierin notwendig, indem das Publikum solche Noten einfach zur Verwechslung bei den nächsten Bank-kassen bringt, welche abgenützte oder beschädigte Noten stets sofort gegen tadellose umtauschen.

Ausschaltung der Zwischenvermittler bei Militärlieferungen. Unsere Heeresverwaltung hat folgende Verordnung herausgegeben: Da sich eine große Zahl Unberufener bei der Erlangung von Militärlieferungen zu betätigen sucht, ist es notwendig, hervorzuheben, daß Militärlieferungen ausschließlich an Firmen oder Personen vergeben werden, die das, was sie anbieten, auch tatsächlich selbst zu liefern imstande sind. Da die Heeresverwaltung den größten Wert darauf legt, mit den Fabrikanten, Produzenten, Gewerbetreibenden usw. selbst in Verkehr zu treten, liegt es im dringenden Interesse aller Beteiligten, ihre Anbote auf Heeresbedarfsartikel stets unmittelbar dem Kriegsministerium oder der betreffenden militärischen Behörde, Anstalt und dergleichen durch die Post einzusenden. Persönlich überbrachte Offerte werden nur ausnahmsweise und nur von den betreffenden Lieferanten oder deren entsprechend legitimierten Vertretern entgegengenommen. Auskünfte in Lieferungsangelegenheiten werden nur den Lieferanten oder deren entsprechend legitimierten Vertretern erteilt. Die Militärbehörden sind angewiesen, allen sonstigen Personen, die sich in Lieferungsangelegenheiten irgendwie betätigen wollen, den Eintritt in die militärischen Gebäude zu untersagen.

Gegen französische und englische Unternehmungen in Wien. In der letzten Plenarversammlung des Niederösterreichischen Gewerbevereines brachten dessen Vizepräsident Edmund Stoll und Genossen einen Antrag ein, wonach der Verwaltungsrat beschließen möge, daß an die hiezu berufenen Ministerien und Behörden die energische Aufforderung gerichtet werde, endlich die in Wien bestehenden französischen und englischen Unternehmungen in gleicher Weise zu behandeln, wie die österreichischen und deutschen Unternehmungen in diesen uns feindlichen Ländern. Es erregt allgemein die größte Entrüstung, heißt es weiter, daß bei uns solche Vertriebe noch immer ungehindert fortarbeiten. Der Antrag wurde unter lebhaftem und anhaltendem Beifall einstimmig angenommen. Der Vorsitzende, Präsident Schiel, er-

Märkte, der Verwaltungsrat werde sich in seiner nächsten Sitzung mit diesem Antrag beschäftigen. Tatsächlich sehen wir nicht ein, warum Oesterreich sich vom feindlichen Auslande noch immer alles gefallen lassen und warum speziell den englischen, französischen und belgischen Schiffahrtsgesellschaften die Bewilligung zum Geschäftsbetriebe in Oesterreich weiter belassen werden muß.

Tschechisches in Kriegszeiten. Die Leitmeritzer „Deutsche Zeitung“ und andere deutschböhmische Blätter veröffentlichen folgenden Bericht aus Prag:

Prag, 15. Jänner. Der Klub der tschechischen Reichsratsabgeordneten beschloß in einer Donnerstag abgehaltenen Sitzung, den Abgeordneten Mastalka aufzufordern, in der nächsten Sitzung der Staatsschuldenkontrollkommission mit größtem Nachdruck die einstimmige Meinung des Klubs zum Ausdruck zu bringen, daß die Art und Weise, wie die Zensur gegenwärtig gehandhabt wird, alle Grenzen übersteige. Abgeordneter Mastalka möge deshalb entschieden eine Aenderung verlangen.

Gleichzeitig wurde er beauftragt, von der Regierung eine klare und bestimmte Erklärung bezüglich der Auslegung der gültigen Militärgefehe zu verlangen, insbesondere was den zeitlichen Umfang des Dienstes und die Art, wie ihn das Gesetz bestimmt betrifft.

Der Klub sprach auch sein Erstaunen darüber aus, daß der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Sylvester gegenwärtig aus der Reserve, die ihm sein Amt auferlegt, in einer Weise herausgetreten ist, gegen welche die Vertreter des tschechischen Volkes in der entschiedensten Weise protestieren müßten.

Der tschechische Abgeordneteklub sprach schließlich seine Anerkennung der Regierung und insbesondere dem Ministerium für öffentliche Arbeiten dafür aus, daß es durch Notbauten und Vergebung von Militärlieferungen an Gewerbetreibende die schwersten Lasten erleichtert, die gegenwärtig die Bevölkerung zu tragen hat.

Hierzu bemerkt zutreffend die Ostdeutsche Rundschau: Wir können aus diesem Berichte zunächst feststellen, daß die tschechischen Abgeordneten die Staatsschuldenkontrollkommission für die geeignete Stelle halten, an der sie in Ermanglung des Parlamentes ihre nationalen „Gravamina“ vortragen. Wir stellen weiter fest, daß die tschechischen Abgeordneten ihre in der Friedenszeit geübte nationale Arbeit ungehindert und ungemindert fortsetzen können. Wir entnehmen dieser tschechischen Kundgebung aber auch, daß die Tschechen trotz der Not der Kriegszeit Grund haben, mit der Regierung sehr zufrieden zu sein. Sie „anerkennen“ insbesondere die Tätigkeit ihres Ministers für öffentliche Arbeiten, sie sind auch mit der Vergebung der Militärlieferungen sehr zufrieden. Solche rückhaltlose Anerkennung hat man von tschechischer Seite in der Friedenszeit kaum gehört und damit ist wohl gleichzeitig der beste Beweis dafür erbracht, daß Gerüchte, die von einer Unzufriedenheit der Tschechen sprechen — unwahr sind. Die Feinde Oesterreich-Ungarns mögen aus der Kundgebung des Klubs der tschechischen Reichsratsabgeordneten entnehmen, daß die Tschechen in Oesterreich mit der Regierung sehr zufrieden sind und daß sie auch Ursache haben, zufrieden zu sein.

Mord in Fraunheim. In Fraunheim unter Marburg wurde der Delfabrikant Felix Zangger von dem Besitzersohn Josef Fregl, Reservetorporal beim 47. Infanterieregiment in Marburg, welcher in Fraunheim zu Besuch weilte, in der Nacht auf den 18. d. infolge eines Streites erstochen.

Pettauer Marktbericht. Der Auftrieb auf dem am 19. d. stattgefundenen Pferde- und Rindermärkte betrug 112 Stück Pferde und 722 Stück Rinder. — Der Auftrieb auf dem am 20. d. stattgefundenen Schweinemärkte betrug 782 Stück Schweine. — Der nächste Pferde- und Rindermarkt findet am 3. Februar statt, während der Schweinemarkt am 27. Jänner und am 4. Februar abgehalten wird.

Vermischtes

Zum fünften Male zur Front zurück. Aus einem Bernburger Lazarett kehrt in diesen Tagen ein von hier stammender Landwehrmann zum fünften Male zur Front zurück; viermal schon hat er als Verwundeter im Lazarett gelegen. Der Arzt wollte ihm nun vor der fünften Abreise nach Rußland, wo er sich die vier Verwundungen geholt hatte, einen kurzen Urlaub in die Heimat gewähren, wo eine Frau und sieben Kinder seiner warteten, aber der brave, von patriotischen Pflichtgefühl durchdrungene Landwehrmann lehnte das freundliche Anerbieten ab mit der

Begründung: „Ich habe Frau und Kindern gelobt, nur nach stetiger Beendigung des Krieges heimzukehren. Dies Gelöbniß will ich halten. Jetzt als Verwundeter, wenngleich geheilt, den angebotenen Heimaturlaub anzunehmen, würde mir zu schwer werden. Ich will erst nach dem Friedensschlusse heimkehren.“ — Und so zieht er denn wieder hinaus ins Feld und kämpft zum fünften Male gegen die Russen.

Ein Manneswort. Ein Schlossergehilfe in einer Kasseler Fabrik, Gatte und Vater, hatte im Schützengraben einen Klagebrief von seiner Mutter erhalten. Darauf bekam die Mutter, deren zweiter Sohn gegen Rußland kämpft, folgende Antwort: „Liebe Mutter! Du schreibst, Du wärdest wahnstinnig, wenn mir etwas passierte. Poh Bomben und Granaten! Dafür sind wir im Kriege. Wir fürchten uns vor dem Tode nicht. Denn unser Schicksal liegt in Gottes Hand und sein Wille geschehe, und da wird nicht gemurmelt und nicht gebarmt. Sei stolz, daß du zwei Söhne fürs Vaterland gegen kannst. Oder ist's Dir lieber, wenn die Russen kommen und Deine Söhne sitzen hinterm Ofen!“

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Schrifttum.

Für unsere Damenwelt bringt zur rechten Zeit die allgemein bekannte und beliebte Familienzeitschrift „Das Blatt der Hausfrau“ in dem jetzt zur Ausgabe gelangten Heft 17 eine Reihe entzückender Frühjahrsmodelle, von denen die hübschen Jackenanzüge und die einfachen und eleganteren Nachmittagskleider besonders zu erwähnen sind. Auch Abbildungen für Blusen und Schürfen und Kleider für ungeschnürte Figuren sind enthalten. Für unsere jungen Mädchen sind hübsche, einfache Kleider vertreten. Der angehängte Handarbeitssteil bietet künstlerische Vorlagen für praktische Gegenstände. In diesem Heft beginnt auch ein neuer Roman „Die goldene Kette“ von Wilhelm Hegeler, „Das Reich der Hausfrau“ mit praktischen Hinweisen, dem Küchenreich und Rezepten bildet den Schluß dieses reichhaltigen Heftes, welches für 24 Heller in jeder Buchhandlung erhältlich ist. (Vierteljährliche Abonnementsgebühr 3 K.). Probeheft durch den Verlag Wien 1., Rosenburgenstraße 6.

Arena. Diese handliche Oktavausgabe von „Ueber Land und Meer“ (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart) hat vor kurzem ihr sechstes Heft ausgegeben, das erste im neuen Jahr. Eine Zeichnung Luß Ehrenbergers, die deutsche und österreichische Offiziere in einem Schützengraben vor Warschau bei einer traulichen Silvesterfeier zeigt, leitet es ein. Und dann beginnt wieder die Folge sorgsam ausgewählter Kriegsphotographien, künstlerisch gesehener und durchgeführter Gemälde, erläuternder Aufsätze, fesselnder Novellen, wichtiger und zarter Lyrik, die von altersher jede Nummer dieser vornehmen Zeitschrift auf reizvolle, abwechslungsreiche Weise belebt. Ernst Zahn jüngstes Werk: „Der Gerngroß“ geht zu Ende. Ueber Geschoszbahnen unserer schweren Geschütze plaudert Professor A. Keller, von den Senussi erzählt F. Baumann, die Wirkung des Krieges in Wien bespricht E. Goth. Peter Paul Schwenn, Paul Rosenhayn, Hans Hyan sind mit

Profaschriften vertreten. Auguste Supper, Rudolf Presber, Leo Heller, Ernst Zahn, Max Preis, Karl Hans Strobl, Wilhelm Schuffen steuerten Gedichte bei. Vom Kriegsschauplatz schickten wieder Ernst Klein und Wilhelm Wiefner aktuelle Beiträge, die aber durchaus nicht nur für den Tag geschrieben sind; diesmal bietet die Rubrik mit vielen Bildern E. L. Ostermayers eine besonders wertvolle Bereicherung der übermäßig großen Kriegsliteratur und -kunst unserer Zeit. Man muß, will man sein Geld vergeuden, auszuwählen, zu urteilen verstehen. Hat man dazu nicht die Zeit, vertraue man die Arbeit der Männer, die schon stets das schwere, schöne Amt verwalteten, dem Volk für eine kleine Summe das Beste zugänglich zu machen: ich meine die Redakteure der als zuverlässig bekannten illustrierten Zeitschriften. Arenas guter Ruf, der während 31 Jahre sich immer unangetastet erhalten und stets gesteigert hat, spricht eindringlicher für dieses Unternehmen, als die wenigen Worte einer Besprechung es können. Bei ihr findet jeder Geschmack Zufriedenes. Zudem ist der Preis von 1.25 Mk. für das Heft in Anbetracht des Gebotenen so gering, daß jeder den Versuch mit ihr wagen können. Die vielen guten Namen von Dichtern, Schriftstellern und Künstlern, die allein das Jännerheft aufweist, geben gleichfalls die Gewähr für einen literarisch, wissenschaftlich und künstlerisch hochstehenden Inhalt.

Aufruf!

Die Zeit der Strafe, die nach meinem Vorschlage alle Jene betreffen, welche sich im Gespräche Fremdwörter bedienen, geht dem Ende zu und es ergeht daher die Bitte an jene Familien, welche auf meine Anregung hin, Strafbüchlein aufgestellt haben, die gesammelten Hellerstücke bis Ende dieses Monats an mich abzuliefern, damit der Gesamtbetrag seiner Bestimmung zugeführt werden kann. — Es wird wohl Viele und Viele noch geben, welche sich des Vergehens schuldig gemacht, Fremdwörter gebraucht zu haben, ohne dafür bestraft worden zu sein. Wie schön und edel wäre es daher, wenn diese noch nachträglich, aus eigenem Antriebe einige Hellerstücke für die gute Sache abliefern wollten. Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen

der Frau E. Ruß W.,
Schulgasse 18.



Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilarusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Kili.

Nr. 4

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1915

(Nachdruck verboten.)

Grenzgefahren.

Novellette von Amélie Hünze.

In der Zugführeruniform, die rote Ledertasche umgehängt, den Schapfelz um die Schultern, stand Zugführer Willers auf der Türschwelle und wandte sich nochmals zurück:

„Kopf oben behalten, kleine Frau! Weißt nicht, wie unsere Soldaten singen?“

Sei nicht so traurig,
Ich komme wieder —
Denn dieser Feldzug
Ist bald vorüber.“

Nun mußte Frau Lisbeth doch lächeln — unter Tränen. Willers zog sie noch wieder in die Arme: „Und ich gehe nicht einmal direkt vor den Feind, Liebste —.“

„Gefährdet aber ist Dein Leben gerade so, als ständest Du im Feuer,“ eiferte die junge Frau. „Den Zug täglich über die Grenze zu bringen, ist auch ein Heldentum und erfordert die allergrößte Kaltblütigkeit —.“

„Die ich, Gott dank, besitze!“ fiel er lachend ein.

„Unbehaglich ist mir aber der Gedanke, daß Du, Lisbeth, allein hier zurückbleibst — das Haus liegt ganz vereinzelt — und dazu dicht hinter der Grenze der blutige Kampf —.“

„Nachgerade gewöhne ich mich an den Geschützdonner, der sein Echo bis in unseren Grenzort sendet,“ behauptete sie tapfer.

„Bist auch früh damit vertraut worden, kleine Frau. In unsere Flitterwochen hinein kam die Mobilmachung und vertauselt ungemütlich war es, als bald darauf feindliche Soldaten leck über die Grenze strichen und Gewehrfeuer von den Talwänden knatterte —.“

„Für uns geängstigte Grenzbewohner war dies nur erst das Vorspiel zu dem furchtbaren Kriegsdrama, das sich nun schon seit Monden jenseits der Grenze abspielt.“

„Mit Gottes Hilfe haben unsere tapferen Verbündeten in vielen siegreichen Kämpfen den Feind zurückgeworfen. Aber das Ende ist noch nicht da und die Taktik des Gegners beweist, daß er sich das ent-rissene Terrain zurückerobern will —.“

„Gebe der Himmel nur, daß die Verbündeten hier sind, bevor der Feind in unseren Ort eingerückt ist —.“

„Diese Hoffnung teilen wir mit unseren Dertlern. Ja, wenn wir erst so weit sind, dann hab' ich keine Bange mehr um meine Liebs —.“

Der hübsche blonde Frauenkopf verschwand plötzlich vollständig in dem Schapfelz, so tief schmiegte sich Frau Lisbeth an die treue Brust.

„Ach, Karl, es kann ja noch alles gut werden. Aber die eine Last, weißt Du, die nimmt mir auch der Friede nicht von der Seele, wenn er einmal da ist —.“

„Dumm' Schnack, kleiner Hasenfuß. Die Last wälz' nur getrost auf meine Schultern. Wär' dem Hallobrot damals schön an den Kragegen gegangen, hätte er Dich mir wegstiebt —.“

„Gefürchtet habe ich den Hermann Stahl, seit ich ihn kannte. Das war 'ne Heißblütigkeit in dem Menschen, die einen schandern machte. Der Schreck, als er da plötzlich angestürmt kam — ich wußte gar nicht, wo er hinaus wollt' — und dazu schrie er: „Sag', liebst Du mich oder nicht?!“

„Und reißt Dich in die Arme und will Dich küssen, der Habertlump!“ knirschte Willers, plötzlich ganz bei der Sache.

„Nein!“ rief ich empört, „Dich lieb ich nicht!“ und stieß ihn von mir. Da rast' er zur Türe, blickt zurück und drohend mich an und ruft: „Nag ohne Dich nicht weiter leben — wenn man eine Leiche findet, bist Du d'ran schuld.“

„Ach, Karl, warum mußte ich auch in jenem Unglücksaugenblick ohnmächtig werden?!“ rief Frau Lisbeth verzweifelt. „Ich hätte ihm doch sonst zugeredet, beschworen, vernünftig zu sein und solche unsinnigen Selbstmordgedanken aufzugeben. Aber nach-

her war es ja zu spät, der Hermann Stahl blieb spurlos verschwunden, und ich, ich. — O, mein Gott, Liebster, manchmal den' ich, ich ertrag' den Gedanken nicht, daß er meinetwegen —.“

„Kind, Liebling, sei vernünftig — eine Drohung wars, mit der er Dich damals zwingen wollte, weiter nichts. Na, und wenn nicht — das wäre immer schöner, wenn man aus Furcht anderen zu Willen sein wollte! Wir Deutsche fürchten Gott und sonst niemand auf der Welt —.“

Ein scharfes, helles Läuten, das von der Station klang, schreckte die jungen Gatten auf.

„Vorwärts, unter Gottes Hut!“

Damit verließ Willers nach einem zärtlichen Kuß auf Lisbeths Lippen raschen Schrittes das Haus.

Die Zurückbleibende öffnete das Fenster und lauschte auf ihres Mannes verhallende Schritte, heiße Segenswünsche in der Seele. Die war ihr heute gar so schwer; es lag' ihr nun 'mal heute so in den Gliedern wie ein Unglück. Daher waren ihr auch die alten Qualgedanken wiedergekommen.

Dunkel lag die Nacht draußen. Nur die Lichter des Stationsgebäudes flimmerten durch die Finsternis und fern, fern, dort, wo die Waldberge ragten, zuckelte zuweilen blitzschnell ein Strahl auf. Der Geschützdonner schwieg. Dafür durchhallte jetzt ein langgezogener Pfiff die Stille, dem ein dumpfes Rollen folgte — der Bahnzug war es, den Willers führte, hinein in die Nacht und in die blutige Gefahr.

Frau Lisbeths Augen durchirrten die Dunkelheit und folgten dem Zuge, so lange sie seine Lichter sehen konnte. Darüber vernahm sie das heimliche Tappen nicht, das durch die Nacht ging. So leise es war, so schnell näherte es sich. Erst als es an der Haustür pochte, fuhr sie erschrocken vom Fenster zurück.

Blitzschnell saß ihr die Angst in der Kehle. Wer pochte da? Angehörige besaß sie nicht im Ort und Strolche verirrt sich jetzt, zur Kriegszeit, nicht in diese gefährliche Gegend. Ein Feind — nur ein Feind konnte es sein, und sie — Allmächtiger! war seiner rohen Gewalt preisgegeben. —

Einer Dymmacht nahe, fühlte sie ihre Knie wanken. Jetzt wiederholte sich das Pochen — eindringlich — ungeduldig. Und nun kam es gedämpft, aber ebenfalls eindringlich: „Erbarmt euch eines Landmannes und macht auf! Ober — seine Leiche wird morgen auf dem Bahngelais gefunden werden!“

Frau Lisbeths erster Gedanke war, das Licht auszulöschen und sich zu verstecken. Die Haustür

war verschlossen; eindringen konnte der Bittsteller also nicht. Doch — wie hatte er gesagt? Ein Landsmann? Durfte sie seinen Angaben trauen? Und — was hatte er Drohendes zugesügt —?

Da kam es von neuem: „Wenn ihr nicht öffnet, wird man meine Leiche auf dem Bahngelais finden!“

Es war das zweite Mal in ihrem jungen Leben, daß Lisbeth mit Androhung von Selbstmord geängstigt wurde. Und da sie noch unter dem ersten Fall litt, besiegte diese neue Drohung gebieterisch ihre Bedenken.

Die Lampe in der Hand, eilte sie, so schnell es ihre wankenden Knie gestatteten, zur Haustüre.

Der Schlüssel widerstand ihrer zitternden Rechten; endlich schnappte das Schloß zurück. Die Tür ging auf und der Lichtschein fiel auf den hastig Eintretenden — fiel auf eine feindliche Uniform.

Der Hilfschrei blieb Lisbeth in der Kehle stecken — ihr Blick war auf das Gesicht des Trägers gefallen — auf ein hübsches, aber verwildert erscheinendes Gesicht, das im Augenblick ein drohender Ausdruck markierte und seiner ganzen Erscheinung den Ausdruck eines unheimlichen Menschen verlieh.

Allein es war nicht einzig dieses, was der jungen Frau die Zunge gleichsam lähmte. Ueberaschung, gepaart mit einem Gefühl der Erldfung, überwältigte sie ebenso wie die Furcht, die der Ankömmling ihr einflößte.

Doch auch dem Eindringling war mit der Schnelligkeit des Blißes die Entdeckung gekommen, wer die anmutige, lichtumflossene junge Gestalt war, und sein Fuß wurzelte an der Schwelle. Stumm standen sie sich einen Augenblick gegenüber.

„Ich bins wirklich und wahrhaftig, Fräulein Lisbeth! Als Sie mich damals abwiesen, war ich dran und dran, ins Wasser zu gehen. Aber das Wasser ist naß . . .“ er lachte in Selbstverachtung — „also zog ichs vor, zu desertieren, ging über die Grenze und ließ mich dort anwerben. Als der Krieg ausbrach, wurde ich in ein Linienregiment eingestellt, aber so abscheulich, so über alle Maßen niederträchtig behandelt, daß ich nur einen Wunsch hatte — den Wunsch, zu entfliehen. Heute nun ist es mir gelungen. Am ersten Hause pochte ich an — wie konnte ich denn ahnen, daß Sie hier jetzt wohnen —.“

„Mit meinem Manne, den Zugführer Willers,“ fiel sie ein, gewaltsam sich zur Ruhe zwingend.

„Verheiratet sind Sie?!“

Sein Atem flog; die Mitteilung ließ ihn offenbar noch heute nicht gleichgiltig. Ein finsternes

Lächeln ging über sein Gesicht und machte sie erschauern.

„Was wollen Sie hier? Ich habe nichts mit Ihnen zu schaffen und mein Mann ist nicht daheim.“

„Das letzte ist gut, denn er würde mich vielleicht hinauswerfen. Was ich hier will? Bitten um einen Unterschlupf, ein Versteck, damit mich die Bande, der ich entflohen, nicht findet; denn sicher sind sie mir bereits auf den Fersen —.“

Er hatte in fliegender Eile gesprochen und, ehe sie es hindern konnte, die Haustür von innen abgeschlossen, ihr die Lampe abgenommen und den Schritt dem Zimmer zugewandt, dessen Türe sie in der Eile offen gelassen.

„Ich gab Ihnen nicht die Erlaubnis, einzutreten, Herr Stahl!“ rief sie zwischen Empörung und bebender Angst. „Ich bin allein zu Hause. . . Und wenn mein Mann heimkommt. . . Ueberhaupt — was verlangen Sie? Verbergen soll ich Sie — den Deserteur?!“

Er war ins Zimmer geschritten und hatte die Lampe auf den Tisch gestellt. Ein kurzer, finsterner Blick glitt über den Raum hin, der mit seiner hübschen, neuen Einrichtung von jungem Glück erzählte.

Eine harte Ruhe breitete sich über sein junges, verwildertes Gesicht. Und nun sah er sie an — so sonderbar. —

„Zum Deserteur wurde ich aus Wut, weil Sie mich nicht wollten, Lisbeth. Folglich sind Sie also schuld daran, daß ich es bin. In friedlichem Glück — sein Blick schweifte durch das Stübchen — wäre auch der Herrmann Stahl gezähmt worden. — Da meine ich nun, es müßte Ihnen willkommen sein, gut zu machen, was Sie veranlaßt, und dem Deserteur zurück zu verhelfen in die vaterländischen Reihen —.“

Ausflüchtig hatte sie das Haupt ihm zugewandt. Seine Worte bannten sie. Was an Furcht vor ihm und was an Erlösungsgefühl von einer schuldlosen Schuld in ihr rang, überbot nun das aufflammende Verlangen, ihn zurückzuführen auf den rechten Weg. —

„Wie kann ich das?“ fragte sie.

„Indem Sie mir erlauben, mich hier verborgen zu halten —.“

„Wie darf ich das? Mein Mann —.“

„Wir überreden ihn gemeinsam, wenn er kommt.“

„Unmöglich. . .“ stammelte sie und ihre letzte Unterredung mit Karl stieg in ihr auf —. „Auch würde und dürfte mein Gatte sich nicht darauf einlassen, wollte er sich nicht der Gefahr aussetzen, aus dem Dienst gejagt zu werden.“

„Sie weisen mir also zum zweiten Mal die Türe. Wärdten Sie dies nicht bereuen; denn diesmal führe ich meine Drohung aus — zurück zu meinen Peinigern gehe ich nicht.“

„Mein Gott,“ schrie sie auf, „was soll ich denn dabei tun?“

Er lachte bitter.

„Meinetwegen sperren Sie mich ein wie einen Verbrecher. Heimlich, ohne Wissen ihres Mannes. Und öffnen meinen Zwinger erst wieder, wenn —.“

„Wenn —?“ wiederholte sie, als er stockte.

„Bst. . .“ machte er. „Hörten Sie nichts?“

Noch bevor sie begriffen, was er meinte, sah sie, wie er aschfahl aussah. Sein Blick bekam etwas Wildes, Flackerndes. Einen Augenblick sah es aus, als ob er flüchten wollte, im nächsten schon hatte er die Lampe ausgelöscht und schwarze Nacht gähnte im Zimmer.

„Was beginnen Sie — was ist?!“ stammelte die entsetzte junge Frau.

Seine Finger umspannten ihre Handwurzeln mit eiserner Kraft.

„Hören Sie die Marschritte? Näher, immer näher. Meine Verfolger sinds — Sie werden mich lynchen, wenn Sie mich finden —.“

„Das sollen sie nicht — ich will Sie verbergen.“

Fremd klang ihr die eigene Stimme im Ohr. Mit dem Mut der Verzweiflung nahm sie seine Hand und leitete ihn. Die Dunkelheit erschwerte dies unerträglich. Hinein in die eigenen tappenden Schritte mischten sich von draußen deutlich und deutlicher Marschschritte.

Anfangs hastiger, als es die Dunkelheit erlaubte, ward der Schritt des Deserteurs jetzt zögernd und zögernder.

Was war?

Sie hatten sich über den finsternen, ziemlich weiten Hausflur getappt und Frau Lisbeth, immer noch an ihrer Hand ihn leitend, begann eben die Kellertreppe zu besteigen, als Stahl plötzlich stehen blieb und damit sie zwang, ein gleiches zu tun. Dabei fühlte sie, daß seine Hand in ihrer zuckte, und vernahm, daß sein Atem schnell und erregt ging. —

„Frau Lisbeth,“ stieß er hervor, „hören Sie es auch? Scharen sind es, gewaltige Scharen, die hereinrücken, — in Massen aber geht man nicht einen Deserteur suchen. Herr des Himmels, ist's möglich?! Das — hat' — ich — nicht verdient. Die Rettung ist da!“

Bevor noch die erstaunte junge Frau geant-

wortet, erbrauste es draußen in hundertsältigem Chor aus frischen Soldatenlehlen:

„Deutschland, Deutschland, über alles,
Ueber alles in der Welt!“

Der Deserteur aber hatte sich losgerissen. Mit dem Ruf: „Sühnen will ich — will der tapferste Deutsche unter den tapferen Deutschen sein!“ war er über den Fluß und in die Dunkelheit hinausgestürzt.

Hier ein Stocken in den Reihen — Rede und Gegenrede —. Jetzt Kommandoruf; und nun von neuem Marschritte, von neuem schmetternder Gesang. Empor über den Chor erhebt sich in flammender Begeisterung eine erregungsdurchbebt Männerstimme:

„Lieb' Vaterland, magst ruhig sein!“

Mit stillverklärtem Lächeln lauscht Frau Lisbeth, bis Gesang und Marschschritte verhallt sind.

„Die Deutschen sind da! Und der Hermann Stahl hat sich heimgefunden zum Vaterland!“

Mit diesen Worten eilt sie ihrem Manne entgegen, als er heimkommt und die unter Tränen Lachende in den Armen auffängt.

Vermischtes.

Die Kunst des Tröstens. Mosegger schreibt in Heimgärtners Tagebuch: Eine arme Frau, deren zwei Söhne vor der Front stehen, beklagt sich, daß so wenig Leute trösten können. Sie sei jetzt ganz vereinsamt auf der Welt und möchte mit jemandem über ihren Kummer reden. Da komme gewöhnlich ein solcher Trost zurück: „Na, nur Mut, jetzt ist halt Krieg. Müßen alle dran. Den Soldaten gehts ja ganz gut, hört man; manchmal bissehl im Wassergraben liegen. Das schadet nix. Fürs Vaterland. Werden schon wieder zurückkommen. Und wenn nicht — gefallen fürs Vaterland. Ein schöner Tod. Ein Heldentod. Nur nicht verzagt sein.“ So trösten sie. Daß das bange Herz nach solchem Trost gar nicht verlangt, weil es sich selber sagt, daß es sich nur nach ein wenig Teilnahme und Mitleid sehnt, sie denken nicht daran. Die schwerbekümmerte Mutter ging zu meiner Frau, um ihr Herz auszuschütten. Meine Frau sagte gar nichts — sie weinte mit ihr. Und dieses gemeinsame Weinen hat der verlassenen Mutter wohlher getan als die hochklingenden Trostworte.

Die Zigarren-Währung. Ein in Frankreich stehender Krieger erzählt in einem Feldpostbrief, den die „B. Z. am Mittag“ mitteilt, von einer eigenartigen Währung, die sich mancherorts unter unseren Soldaten ausgebildet hat: „Ihre Grundlage ist die Zigarre. Da man nämlich in den hinter der Front liegenden Dörfern, in denen die Truppen untergebracht sind, nichts zu kaufen bekommt, so hat das Metallgeld jeglichen Wert verloren. Man

kann beim besten Willen nichts damit anfangen, und es wird fast durchwegs nach Hause geschickt. Hingegen ist die Zigarre im Werte gestiegen. Sie bildet die Grundlage des gesamten hiesigen Handelsverkehrs, ist also an die Stelle der Münzwährung ein bestimmtes Metall, das Gold, der feste Kern ist, auf dem sich alles weitere aufbaut, spielt die Zigarrensorte hier keinerlei Rolle. Es ist ganz gleich, ob man eine Zigarre Henry Clay oder Upmann oder ob man eine Sinfadores Nr. 2 besitzt, von der beim Dorfsträmer drei Stück fünf Pfennig kosten; ihre Kaufkraft und ihr Wert ist ganz genau der gleiche. So hat sich denn auf der Grundlage der „Zigarreneinheit“, wie man es nennen könnte, ein lebhafter Handelsverkehr entwickelt, bei dem die Waren in der Hauptsache aus dem Inhalt der Liebesgaben sendungen bestehen. Ein etwa handbreites Stück Dauerwurst kostet vier Zigarren. Ein Paar Pulswärmer kann man für 20 Zigarren haben, da gegenwärtig die Witterung ziemlich warm ist; wenn es kälter wird, dürfte der Preis wieder steigen. Die Flasche Kognak kostet ohne Rücksicht auf die Marke dreißig Zigarren. Auch besondere Geschäftsbetriebe sind auf Grundlage der „Zigarrenwährung“ eröffnet worden. Wer zum Beispiel den Wunsch hat, seine dick mit der lehmigen Erde behafteten Stiefel wieder einmal in schöner Reinheit erstrahlen zu sehen, kann sie sich in einem eigens zu diesem Zweck eröffneten Betrieb für zwei Zigarren putzen lassen. Wir sind also hier wieder auf jener primitiven Stufe der Geldwährung angelangt, die man auch bei den Naturvölkern findet, wo Muscheln und ähnliches die Stelle unseres Geldes vertreten.“

Der Segen der Einquartierung. Aus Gießen wird der „Frankfurter Zeitung“ folgendes Geschichtchen erzählt: Bei einem Bürger unserer Stadt war seit Wochen ein Landsturmmann einquartiert. Zwischen beiden bildete sich bald ein freundschaftliches Verhältnis und als der Gast kürzlich erkrankte, da wollte der Quartierwirt ihn nicht in das Lazarett legen lassen. Man schrieb der Ehefrau des Soldaten und ließ sie zur Pflege ihres Mannes nach Gießen kommen. Es wurde der Frau im Zimmer ihres Mannes noch ein Bett hingestellt und so schien alles auf das beste geordnet. Nach einigen Tagen aber mußte der Kaufmann schleunigst die Hebamme holen und die Landstürmerfrau gebar unerwartet Zwillinge. Was blieb nun übrig, als zu den drei unerwarteten Gästen noch einen vierten einzuladen — die Schwiegermutter des Landstürmers? Die kam denn auch schleunigst und nahm bei dem guten Wirt Quartier, um den Schwiegersohn, die Wochnerin und die beiden munteren Kriegskinder zu pflegen. „Herrgott!“ betete der freundliche Quartiergeber, „es war zu viel des Segens: statt eines Gastes hast du mir nun fünf beschert!“ Aber ein Trost fiel ihm ein, als er die Zwillinge betrachtete. „Ja, ja,“ meinte er, „der Kaiser braucht Soldaten, da kann man nichts bei tun, als stille halten, wie es kommt.“

Vermouth

die feinste Qualität ist zu haben in der

Dalmatiner Wein-Niederlage

J. Matković, Cilli

En gros. **Hauptplatz 8.** En detail.

Einberufungskundmachung.

Alle bei Musterungen in der Zeit vom 16. November bis 31. Dezember 1914 oder später bis zu den unten festgesetzten Einrückungsterminen zum Landsturmdienste mit der Waffe geeignet befundenen Landsturmpflichtigen

der Geburtsjahrgänge 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885 und 1886

haben einzurücken, sofern sie nicht schon zum Dienste mit der Waffe herangezogen oder von diesem Dienste aus Rücksichten des öffentlichen Dienstes oder Interesses auf bestimmte oder auf unbestimmte Dauer entlassen worden sind, und haben sich daher bei dem in ihrem Landsturmlegitimationsblatte bezeichneten k. und k. Ergänzungsbezirkskommando, beziehungsweise k. k. Landwehr-(Landeschützen-)Ergänzungsbezirkskommando einzufinden, und zwar:

- 1. Oesterreichische Staatsbürger:
 - der Geburtsjahrgänge 1884, 1885 und 1886 am 1. Februar 1915;
 - der Geburtsjahrgänge 1878, 1879, 1880, 1881, 1882 und 1883 am 15. Februar 1915.
- 2. Ungarische Staatsbürger:
 - der Geburtsjahrgänge 1883, 1884, 1885 und 1886 am 15. Februar 1915;
 - der Geburtsjahrgänge 1878, 1879, 1880, 1881 und 1882 am 1. März 1915.

Bei Nachmusterungen nach den vorgenannten Einrückungsterminen geeignet Befundene haben binnen 48 Stunden nach ihrer Musterung einzurücken.

Für jene Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1878 bis einschließlich 1886, die wegen vorübergehender Erkrankung erst zu einem späteren als dem für sie nach den obigen Bestimmungen angesetzten Termine einzurücken haben, gilt der hierfür bestimmte, aus dem Landsturmlegitimationsblatte zu entnehmende Termin als der Zeitpunkt für die Einrückung zum oberwähnten Kommando.

Falls das im Landsturmlegitimationsblatte bezeichnete k. und k. Ergänzungsbezirkskommando, beziehungsweise k. k. Landwehr-(Landeschützen-)Ergänzungsbezirkskommando inzwischen seinen Standort gewechselt haben sollte, können die an dieses gewiesenen Landsturmpflichtigen auch zu dem ihrem Aufenthaltsorte nächstgelegenen k. und k. Ergänzungsbezirkskommando, beziehungsweise k. k. Landwehr-(Landeschützen-)Ergänzungsbezirkskommando einzurücken.

Es liegt im Interesse eines jeden einrückenden Landsturmpflichtigen, ein Paar fester Schuhe (eventuell Stiefel, Oparken), dann warme wollene Unterwäsche, warme Kleider (wollene Weste mit Ärmeln, Wollleichen, Sweater, Pelze, dicken Wintermantel u. dgl.), Wollsocken (wollene Fusslappen), Schneehaube, Fulswärmer, warme (Woll-) Handschuhe, warme Decke (Kotze) und einen Rucksack, jedenfalls aber ein Esszeug und ein Essgefäß mitzubringen, soweit er diese Ausrüstungsgegenstände besitzt. Diese werden, falls sie als brauchbar zur Benützung im militärischen Dienste befunden werden, nach ihrem Werte vergütet werden. Auch empfiehlt es sich, Nahrungsmittel für drei Tage mitzubringen.

Das Landsturmlegitimationsblatt berechtigt zur freien Eisenbahnfahrt bei der Einrückung und ist vor Antritt dieser Fahrt bei der Personenkasse der Ausgangsstation abstempeln zu lassen.

Die vorstehende Einberufung gilt — und zwar mit den für die Landsturmpflichtigen österreichischer Staatsangehörigkeit angesetzten Einrückungsterminen — auch für die bei den Musterungen zum Dienste mit der Waffe geeignet befundenen bosnisch-herzegowinischen Dienstpflichtigen in der Evidenz der zweiten Reserve, welche sich schon an dem ihrem Geburtsjahrgänge entsprechenden Termine bei dem k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando einzufinden haben, zu dem ihr Aufenthaltsort gehört.

Die Nichtbefolgung dieses Einberufungsbefehles wird nach dem Gesetze vom 28. Juni 1890, R.-G.-Bl. Nr. 137, streng bestraft.

Stadtamt Cilli, am 20. Jänner 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Kundmachung.

An der Landes-Siechenanstalt in Hochenegg ist ein Freiplatz der Juliana Erdmann'schen Stiftung für eine unheilbar kranke Frauensperson erledigt und käme der Platz nach den Bestimmungen des Stiftsbriefes zur Besetzung mit einer zur Stadt Cilli gehörigen Kranken.

Bewerberinnen haben ihre Zuständigkeit in der Gemeinde Stadt Cilli, sowie ihren Krankheitszustand mit den erforderlichen Zeugnissen nachzuweisen.

Die in angegebenerm Sinne belegten Ansuchen sind bis längstens 1. Februar 1915 im Wege des Stadtamtes an den Landesausschuss einzusenden.

Stadtamt Cilli, am 13. Jänner 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger in Cilli.

Tüchtiger Holzmeister für Schwellen

welcher mehrere Jahre selbständiger Vorarbeiter war, wird zur Ueberwachung von Schwellenerzeugungen und Uebernahmen gesucht. Derselbe muss nüchtern sein, über vorzügliche Nachfrage verfügen und gut schreiben können. Derselbe erhält fixen Gehalt und Tagesdiäten. Zuschriften mit Lebensbeschreibung und Referenzen an E. Lederer, Wien IX., Lichtensteinstrasse 41.

Aerzte

bezeichnen als vorzügliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verkehlung, Reuchhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.

6100 hat best. Zeugnisse von Aerzten und Private verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitregende feine schmeckende Bonbons. Paket 20 und 40 Heller. Dose 60 Heller. Haben bei Otto Schwarz & Co., Apotheke zur Mariahilf; M. Waidner, Apotheke; Johann Fiedler, Drogerie; G. Pross, Apotheke zur Mariahilf; Sonobig, Hans Schindler, Apotheke, Rann; A. Blunger, Salvator-Apotheke, Wind.-Landsberg; Broniel; Herz, Apotheke, Neulisch-auerbrunn sowie in allen Apotheken

Gesucht wird als

Praktikant

für ein Kolonialwaren-Grossgeschäft in Cilli absolvierter Handels- oder Bürgerschüler mit Kenntnis der Stenographie. Anschriften sind unter „Cilli, Postfach 82“ zu richten.

Infanterie-Säbel

getragen, jedoch gut erhalten, kauft zu guten Preisen Firma Johann Koss, Cilli.

Ein Blechsparherd

samt Rauchröhren ist um 12 Kronen zu verkaufen. Anzufragen bei Kovač, Brunnengasse 8, I. Stock.

Möbliertes ZIMMER

separiert, an einen Herrn zu vermieten. Karolinengasse Nr. 11.

Wegen Uebersiedlung

billig zu verkaufen: Eine Wertheimkassette und eine Zimmereinrichtung. Brunnengasse 6, II. Stock.

WOHNUNG

ebenerdig, 2 Zimmer, Kabinett, Wasserleitung, sofort zu vermieten. Anfrage Lahnhoferstr. 26, I., rechts.

Drucksorten

liefert rasch und billigst Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Gott hat es gefallen, unser innigstgeliebtes Söhnchen

Harald

zu sich zu nehmen.

Cilli, am 22. Jänner 1915.

Die tieftrauernden Eltern:

Dr. Franz Premshak. Malwine Premshak.

Landwirte!

Superphosphate

Nachgewiesen **wirksamster, billigster** Phosphorsäureersatz für alle **Bodenarten und Fruchtgattungen**, übertrifft in **verlässlicher, schneller** Wirkung **alle anderen empfohlenen Phosphorsäure-Düngemittel!**

Ammoniak- und Kali-Superphosphate als **bewährteste, höchste Renten liefernde Voll-düngung** liefern alle Kunstdüngerfabriken, Händler und landwirtschaftliche Vereine.

Zentralbureau Ludwig Fortner, Prag, Graben 17.

Düngt mit Superphosphat

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4 ³/₄ %

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls mit **4 ³/₄ %** aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterscheine kostenlos zur Verfügung.

Zl. 16155/1914.

Aufforderung der Militärtaxpflichtigen zur Meldung.

Auf Grund des Gesetzes vom 10. Februar 1907, R.-G.-Bl. Nr. 30, haben sich alle Militärtaxpflichtigen bis zum Erlöschen ihrer Militärtaxpflicht alljährlich im Monat Jänner bei jener Gemeinde zu melden, in welcher sie am 1. Jänner dieses Jahres ihren Wohnsitz haben.

Die wegen eines 1600 K nicht übersteigenden Einkommens oder aus anderen Gründen zu gewärtigende oder im Vorjahre eingetretene Befreiung von der Personaleinkommensteuer oder von der Dienstersatztaxe enthebt nicht von der Verpflichtung zur Meldung.

Die Meldung kann entweder schriftlich oder mündlich geschehen. Schriftliche Meldungen haben durch Einsendung zweier in allen Rubriken mit leserlicher Schrift vollständig und wahrheitsgetreu ausgefüllter Meldeformulare an die Gemeinde zu erfolgen. Meldeformulare sind bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft und bei der Gemeindevorsteherung unentgeltlich erhältlich. Die Einsendung der Meldungen gewiesst in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern die Portofreiheit.

Die Meldeformulare sind derart eingerichtet, dass sie, zusammengefaltet und adressiert, ohne Verwendung eines besonderen Umschlages der Post übergeben werden können.

Mündliche Meldungen werden von der Gemeinde in beide Meldeformulare eingetragen.

Meldungen, welche durch eine Mittelperson erstattet werden, entheben den Meldepflichtigen nicht von der Verantwortung für die Erfüllung der ihm obliegenden Verpflichtung.

Meldepflichtige, welche die vorgeschriebene Meldung nicht rechtzeitig oder in wesentlichen Punkten unvollständig erstatten, können mit Geldstrafe bis 50 K belegt werden. Militärtaxpflichtige, welche sich in ihren Meldungen wissentlich Verschweigungen oder unwahrer Angaben schuldig machen, verfallen — insofern die Handlung nicht den Tatbestand einer nach dem allgemeinen Strafgesetze zu ahnenden strafbaren Handlung begründet — in Geldstrafen bis 500 K, bei Vorhandensein besonders erschwerender Umstände bis 100 K. Die verhängten Geldstrafen werden im Falle ihrer Uneinbringlichkeit in Arreststrafen verwandelt.

Uebrigens steht es im Falle nicht rechtzeitig oder unvollständig erstatteter Meldung der politischen Behörde frei, auf Grund der bekannten oder von Amts wegen zu erhebenden Daten die Veranlagung der Militärtax ohne weiters vorzunehmen.

Stadtamt Cilli, am 27. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich von Jabornegg.

MARTIN URSCHKO



Gegründet 1870

Bau- und Möbeltischlerei



Prämiert 1888

mit Maschinenbetrieb

Cilli, Rathausgasse Nr. 17

empfiehlt sich zur Uebernahme von den kleinsten bis zu den grössten Bauten sowie aller Arten Gewölbe-Einrichtungen. Lieferung von fertigen **Geschäfts-Portalen** mit Eisenrolladen-Verschluss samt Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicherarbeiten, komplett fix und fertig gestellt. — Vertretung sämtlicher

Fenster-Holz-Rouleaux und gewebten alle Arten Muster lagernd, Ausführung auf Wunsch und Zeichnung zu den äussersten Fabrikspreisen.

Eichen-Parkettböden samt Legen und Einlassen. Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von Cilli und Umgebung aufmerksam auf meine

Grösste Möbel-Handlung

in Untersteiermark. — Reiche Auswahl von

Möbeln in allen Stilarten. Brautausstattungen, Schlafzimmer-, Speisezimmer-, Herrenzimmer-, Salon-, Mädchenzimmer-Garnituren etc., Veranda-Möbeln aus japanischem Stroh- und Rohrgeflecht. **Komplette** Kücheneinrichtungen mit Email-Anstrich, weiss und grün am Lager. Dekorations-Divans, Ottomanen, Matratzen, Draht- und Federeinsätze, Alle Tapeziererarbeiten. Weiters mache ich auf meine neu eingerichtete

amerikanische Büromöbel-Niederlage

aufmerksam. — Möbel mit Patent-Rollverschluss. Büro-Fauteuils, Aktenkasten, Schreibtische, Bücher-Stellagen, Schreibmaschin-Tische für Advokaten, Notare, Sparkassen, Banken und Geschäftskanzleien sehr praktisch und auch für Private und jedes Geschäft sehr geeignet.

Ich empfehle mich für geneigte Aufträge und versichere, dass die Preise aller amerikanischen Möbel sehr niedriger gestellt sind und jede Kunde bei mir um 10% billiger kauft als bei jeder auswärtigen Firma. Achtungsvoll

Martin Urschko.

KAYSER Nähmaschine

Vollkommenste

Nähmaschine

der Gegenwart!



Kayser Bogenschiff
(Schwingschiff vor- u. rückwärts nähend)

Kayser Ringschiff

Kayser Central Bobbin

sind auch für die **Kunststickerei** sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 60 K aufwärts.

Grosses Lager bei

Anton Neger Mechaniker, **Cilli**
Herrengasse Nr. 2

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig. Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffchen etc., sowie auch sämtliche Fahrradbestandteile. — **Ratenzahlungen.**